Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. September 1968 | Nummer 36

Weiß zur Ernte

Sieh die Felder weiß zur Ernte,
ach, wie schnell die Zeit vergeht!
Sieh das Korn zur Erde fallen
und zertreten früh und spät!
Niemand sammelt das Verlorne,
niemand hört das heiße Flehn:
Kommt denn keiner, uns zu ernten,
müssen wir denn untergehn?

Jeden laß an seiner Stelle
tun, was du zu tun ihm gibst,
und bezeugen und verkünden,
wie du, Herr, die Sünder liebst!
Bis das Tageswerk vollendet
und die Sonne sinkt im West,
und wir um den Meister sammeln
uns zum sel'gen Erntefest.

Herr der Ernte, ach, vergib uns
alles, was wir nicht getan;
sammle, sammle deine Garben,
brauch auch uns in deinem Plan!

C. J. Bellerby

Das Ausreifen zur Ernte

„**Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte**" (Matth. 13, 30).

Im Frühling keimen die Saaten, sprießen aus der Erde heraus und wachsen. Für Wärme und Regen, für Wind und Sonnenschein sorgt der gütige himmlische Vater, um Brot für die Menschen, Nahrung für viele Lebewesen zu schaffen. Aber, auch der Feind ist nicht müßig, Unkraut, Rost und Brandkorn suchen die Saaten zu verderben. Alles drängt der Ausreife, der Ernte zu, durch sie werden die Erträge offenbar. — Was so in der Pflanzenwelt vor sich geht, vollzieht sich auch im Leben des einzelnen Menschen, in den Gemeinden, in der Welt. Im Herzen keimt, wächst guter und auch böser Same. Es kommt da zur Ausreife, zur Ernte, welche aber nicht von Menschen, sondern von Engeln ausgeführt wird. Sie wissen besser zwischen Gut und Böse zu scheiden, erkennen besser, was sie dem himmlischen Hausherrn in die Kornkammer sammeln können und was als Unkraut unerbittlich dem Feuer übergeben werden muß. — Wir, die wir noch hier leben, stehen auch in der Ausreife. Alle unsere geheimen Gefühle, Gedanken, Worte und Taten werden zur Erntezeit offenbar werden. Was wird da die Ernte sein? (J.B.W.)

Goldene Hochzeitsfeier der Geschwister Johann und Helene Klassen

(Vineland, Ontario)

Mit der Leitung der Feier war der Schwiegersohn, Br. Jack Willms, beauftragt worden. Es war am Sonntag, dem 27. Juli, in der Halle der Kirche, und das Wetter war nicht zu heiß. Die Namenkarten auf den gedeckten Tischen wiesen einem jeden Teilnehmer seinen Platz an.

Br. H. P. Wiebe hielt die deutsche Ansprache, und 1. Mose 32, 11 war sein Text. Br. Wiebe sagte es komme wohl vor, daß auch jüngere Ehepaare die Silberhochzeit feiern, doch die Jubilare der Goldenen Hochzeit seien immer ältere Geschwister. Es sind die Tage, von denen es in der Bibel heißt „sie gefallen mir nicht". Alle körperlichen Funktionen geben nach: das Gehör, das Sehvermögen, das Gedächtnis und die Rüstigkeit. Aber auch Gutes bringe das Alter mit sich. Angenehme Begebenheiten aus der weiten Vergangenheit kommen wieder ins Gedächtnis und erfreuen das Gemüt. Jakob sagte bei Bethel: „Ich bin zu gering all der Güte, die der Herr an mir getan hat." Seine Vergangenheit verklagte ihn. Doch der anhaltend ringende Jakob konnte bei Pniel siegen und gesegnet werden, denn er hatte Gott von Angesicht gesehen. Br. Wiebe wünscht auch dem Jubelpaar solch einen göttlichen Segen. —

Br. Isaak Block diente dann mit einer kurzen englischen Ansprache. „Und Abraham zog aus Aegypten nach Bethel. Er war sehr reich an Gold, Silber, Knechten und Vieh" (1. Mose 13, 2). Inzwischen hatten Abraham und Sara manches erlebt. Jedoch nicht nur Versuchungen, auch reiche Segnungen durfte Abraham erfahren. Und Abraham baute dem Herrn einen Altar, dort, wo er sein erstes Zelt aufrichtete, und rief den Namen des Herrn an.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Die Bibelschule zu Loma Plata, Col. Menno, Paraguay

Die Bibelschule von Loma Plata, Col. Menno, Paraguay. Links auf dem Bilde ist Lehrer Cornelius W. Friesen von Schönau, Col. Menno, und rechts ist Lehrer Hans Dueck, Sask., Kanada, mit 69 Schülern, 34 Knaben und 35 Mädchen.

In Loma Plata, Colonia Menno, Chaco, Paraguay, befindet sich eine Bibelschule, in der 69 Jugendliche, 34 Knaben und 35 Mädchen von zwei Lehrern unterrichtet werden. Diese Bibelschule ist ein Werk des Glaubens.

In den ersten zwei Jahren ihres Bestehens war nur ein Zimmer im Internat gepachtet, in dem der Unterricht abgehalten wurde. Dann bot sich dem Schulkomitee eine gute Gelegenheit, einen Hof mit passenden Gebäuden im Zentrum von Loma Plata zu kaufen.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten

— Frau Helene Nickel geborene Graf ist im Abbotsford Hospital nach kurzem, schwerem Leiden am 23. Juli 1968 im Alter von 61 Jahren verstorben. Sie hinterläßt eine Tochter, Olga, und Schwiegersohn Alfred Prochnau; zwei Söhne, Ewald und Bruno, beide verheiratet, und fünf Enkelkinder, alle wohnhaft in Chilliwack, B.C., eine Schwester, Lydia Badenski, mit ihrem Gatten in Polen und einen Bruder Jacob Graf mit Familie in Chikago, Ill., USA. (Peter Schröder, Clearbrook, B.C.)

— Die Registration im MBG-Bibelcollege findet am 3. September statt. Der Unterricht beginnt am 5. September. Vom 9. bis zum 20. September wird Lehrer David Ewert 30 Vorträge im MBG-Bibelcollege geben. Zehn Vorlesungen sollen von 3 bis 4 Uhr über den Philipperbrief gehalten werden und 20 von 7 bis 8.45 Uhr abends über die Briefe an die Epheser und Kolosser. Lehrer John Regehr wird vom 9. September bis zum Dezember einen Kursus über „Counselling" geben. Um Auskunft darüber telephoniere man 533-4717.

— Das monatliche (September) MCC-Projekt für Frauen. Es werden große Quantitäten von Decken (quilts, blankets, comforters) gesammelt. Irgend eine Größe ist annehmbar. Dunkle Farben sind praktischer. Das Gesammelte soll verteilt werden, und zwar in Algerien, Burundi, Kongo, Honduras, Hongkong, Indien, Jordanien, Korea, Paraguay, Tansania und Vietnam.

— Pred. J. J. Töws wird, so Gott will, vom 15. bis zum 20. September „Church Growth Clinic"-Versammlungen in der Elmwood-MBG abhalten und vom 20. bis zum 22. Januar wird Pred. Wilmer Kornelson, Clearbrook, da mit Vorträgen dienen.

— Vom 6. bis zum 8. September wird die MBG-Jugend von Ontario eine Freizeit im „Fair Haven Camp" haben.

— Die Fort-Garry-MBG, Winnipeg, gedenkt vom 9. bis zum 11. September Versammlungen zu haben. Der Exekutivsekretär Pred. Wilmer Kornelson, Clearbrook, B.C., wird mit Vorträgen dienen. Vom 6. bis zum 9. Oktober wird der MBG-Konferenzevangelist

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Mission und Dienst .... S. 5
Beobachtungen und Eindrücke von A. J. Löwen .... S. 6
Predigt von A. Nachtigal .... S. 8
Nachrufe .... S. 11
Indien — anders gesehen .... S. 12
Aus aller Welt .... S. 13
Aufzeichnungen von R. Foth S. 14

RECHNEN

„Und da sie den Groschen empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben“ (Matth. 20, 11. 12).

Wir alle kennen das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Ist das Verhalten des Hausvaters in diesem Gleichnis nicht seltsam? Haben die Arbeiter nicht recht, wenn sie murren? Handelt der Besitzer nicht gar zu sehr autokratisch? Haben die Arbeiter nicht auch ein Recht?

Sie hätten vielleicht ein Recht zum Murren, wenn ihnen zugunsten der anderen ein verabredeter Lohn abgezogen würde oder wenn ihr Lohn zu klein wäre, aber beides ist offenbar nicht der Fall. Der Hausherr ist einfach freigebig, sehr freigebig.

Dieses Gleichnis wird meistens in dem Sinne ausgelegt, daß wir durch die Gnade erlöst werden oder die Seligkeit erlangen, und nicht durch eigene Werke. Das ist wohl auch seine Meinung, aber es ist nur ein Teil dieser Meinung. Die Meinung dieses Gleichnisses ist viel umfassender. Es ist noch eine Antwort auf die Frage nach der letzten und tiefsten Ursache der Klüfte zwischen den Menschen: **Es ist das Rechnen miteinander.**

Ja, wir rechnen miteinander. Wir rechnen aus, was uns gehört und was den andern. Wir bestehen auf dem Recht zu dem, das wir errechnet. Wir rechnen im Politischen, im Sozialen, im Moralischen, im Religiösen. Wir rechnen in allem miteinander.

Wir rechnen im Politischen miteinander. Die Völker rechnen miteinander. Sie fragen, wieviel Macht das andere habe, ob es diese Macht zu Recht besitze oder nicht? Sie halten ihm sein Schuldregister vor und das eigene Tugendregister. Man braucht nur etwas einer Debatte des Sicherheitsrates der UNO zuzuhören! Sie rechnen genau, nämlich so, daß möglichst viel für sie selbst herauskommt und möglichst wenig für den andern. Sie gehen mit der Aufzählung ihrer eigenen Verdienstposten und der Schuldposten der anderen fast bis Adam und Eva zurück. Im Grunde machen sie Anspruch auf alles. Denn wo ist die Grenze für dieses Rechnen? Das Ende ist die große Kluft, woraus der Krieg aufsteigt.

Ebenso rechnen die Menschen im inneren Leben der Völker. Hier rechnen die Parteien miteinander. Die Unteren rechnen den Oberen ihre Ausbeutung vor, ihre Sünden, und halten ihnen die eigenen Rechte, das eigene Verdienst entgegen. Die Oberen aber können auch rechnen. Sie zeigen ihre Rechte und das Verdienst, das sie sich um das Volk erwerben.

So rechnen wir miteinander auch im Moralischen. Wir rechnen den anderen ihre Fehler und unsere Tugenden vor. Wir beanspruchen einen Vorrang auf Grund unserer moralischen Verdienste. So entsteht die Kluft zwischen den Guten und Bösen, den Pharisäern und den Zöllnern. Wir rechnen miteinander in Ehe, Familie, Verwandtschaft, im Freundeskreis, in allen menschlichen Beziehungen. Wir rechnen den anderen unser Recht und ihr Unrecht vor.

Wir rechnen auch im Religiösen, und hier erst recht. Die Einen pochen darauf, daß sie die Ersten gewesen seien. Sie sind früher in den Weinberg gegangen, darum haben sie mehr Recht. Darum haben sie den rechten Glauben und zählen den anderen ihre Irrtümer vor.

In diesem Sinne haben schon die ersten Jünger gerechnet und infolgedessen gerechtet. Sie rechteten miteinander darüber, wer von ihnen der Größte sei. Sie rechteten darüber, wer im Reiche Gottes zur Rechten und zur Linken Christi sitzen dürfe. Später rechneten und rechteten die ersten Apostel mit Paulus, die zuerst Gekommenen mit dem zuletzt Gekommenen.

Wir rechnen und wir rechten. Wir rechnen und rechten miteinander und — mit Gott. Wir rechnen Gott unsere Tugenden vor, unsere Werke, unsere Verdienste, unseren Glauben, unsere Gerechtigkeit. Wir rechnen und rechten, und dieses ist eine letzte und tiefste Ursache der Zerrissenheit in der Menschenwelt, der großen Kluft, die die Menschen nicht zueinander finden läßt.

Wie kann diese Kluft überwunden werden? Um darauf eine Antwort zu finden, müssen wir noch eine weitere Frage stellen: Was ist die letzte Ursache des Rechnens und Rechtens? Die eigentliche Ursache dafür ist der materielle und der geistige Besitz. Es ist der Besitz, der sich auf sich versteift, der sich von Gott loslösen will, ja die Unabhängigkeit von Gott behauptet und zu seinem Hauptgrundsatz macht.

Die Hilfe aber besteht darin, zu wissen, daß Gott der Besitzer ist, daß wir im Materiellen wie im Geistigen ganz von ihm abhängig sind. Sobald wir diese Grundwahrheit verstanden haben, tritt an die Stelle des Rechtes die Pflicht gegen die anderen. Diese Pflicht ist unendlich und durch kein Recht zu erschöpfen. Wir leben aus der Ganzheit Gottes. Wir leben nicht von unserem Verdienst, sondern wir leben aus der Gnade. Das ist eine gewaltige Revolution, das Leben aus Gott, aus der Gnade, statt aus dem Recht und dem Rechnen um das Recht. Gott hat Macht, mit dem Seinen zu tun, was er will. Gegen seine Güte sollten wir uns niemals auflehnen, sondern ihm dafür dankbar sein.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Meditation aus Vietnam

(Von Gerald Aaker, z.Z. Programmdirektor des Vietnam Christian Service)

Während ich hier sitze und ein paar Gedanken über Vietnam zu Papier bringen möchte, kommt mir der Refrain aus dem Musical „My Fair Lady“ in den Sinn. „Worte, Worte, Worte, nichts als Worte. ich bin ganz krank davon!“ Es gibt bereits eine Fülle von Lesestoff über Vietnam — über den Krieg, die politische Lage, die gegensätzlichen Auffassungen über das amerikanische Eingreifen, die Flüchtlinge, Hilfsmaßnahmen usw. usw.

Vietnam ist eine menschliche Tragödie. In diesem Drama gibt es Momente, in denen man besonders stolz auf Amerika sein kann, und andere, in denen einem die Verzweiflung überwältigen könnte über das, was wir diesem Lande zufügen. Es gibt Momente, wenn man sich vollkommen sicher fühlt, nur um in der nächsten Minute in kalten Angstschweiß auszubrechen. Es gibt Zeitspannen, vollgepackt mit Geschehnissen, und es gibt Perioden der Langeweile. Auf der einen Seite kann man die Vietnamesen bewundern und respektieren, auf der anderen Seite erfüllen einem manche ihrer Handlungen mit Abscheu. Wieviele Widersprüche kann ein Mensch tolerieren? Wieviel psychologische Enttäuschungen und Anpassungen kann einer ertragen, der in Vietnam lebt und arbeitet? Ein Teil meiner Arbeit besteht darin, daß ich in Südvietnam herumreise und mit dem Personal des Vietnam Christian Service zusammenarbeite, das unmittelbar mit den großen mehr oder minder durch den Krieg verursachten Notzuständen verbunden ist. An den verschiedenen Arbeitsplätzen hören wir von und sehen wir diese Widersprüche. Ueber die Schwierigkeiten, auf die wir bei unseren Entscheidungen stoßen, können wir nur zueinander sprechen. Außenseiter oder Neulinge würden das einfach nicht alles verstehen. Denn wir sehen einfach nicht das ganze Bild.

Wenn Ihr in der Heimat darüber verwirrt seid, dann stellt Euch bitte vor, wie es uns zumute ist, die mitten in diesem Aufruhr leben. Eine Krankenschwester aus Nha Trang schrieb: „Selig sind die Friedfertigen! Friedfertigen . . . Friedfertigen. Das ist, was Vietnam am dringendsten braucht. O Gott, wer sind denn überhaupt diese Friedfertigen? Sind es die Demonstranten in den Protestmärschen mit ihren speziellen wenn auch idealistischen „Antworten“ zur Beilegung dieses Konflikts? Sind es die Soldaten, die ihr Leben aufs Spiel setzen, um den Frieden zu sichern, oder wenigstens eine Befriedung für ein paar Menschen auf ein paar Tage herbeizuführen? Sind es die Gesetzgeber und die Weltpolitiker, die die Möglichkeiten zu Friedensverhandlungen in der Hand haben, sie aber von ungerechtfertigten Bedingungen abhängig machen? Oder sind es etwa die vielen von dem Vietnam der Presse verwirrten und entmutigten Menschen, die sich von einer Konfrontierung mit der Situation abwenden? Gott, wo sind denn wirklich die Friedensboten, die es wert sind, als deine Söhne bezeichnet zu werden?“

Wie kann man ausharren, woher kommt die Kraft zum Weitermachen, die physische und seelische Kraft? Hierzu weitere Auszüge aus dem Brief eines VCNS-Mitarbeiters in Quang Ngai:

„In meiner Mittagspause, die ich stets zur Meditation benutze, las ich heute von Gottes Wunsch, daß wir ihm unsere Substanz bringen, daß wir uns ihm ganz geben. Dabei kam es mir vor, als ob er mich daran erinnerte, daß ich ihm, als ich nach Vietnam kam, zuerst dienen wollte, als ob er mir sagte: ‚Geh hinaus und arbeite mit mir in dem Vietnam von heute‘. Es scheint, als ob ich in der letzten Zeit meine persönlichen Wünsche allzuoft an die erste Stelle rücke und mich dabei nicht vorbehaltlos Gott zur Arbeit stelle. Deshalb gestehe ich meine Schwächen ein. Ich komme meinem Versprechen nicht nach. Ich lebe nicht in einer völligen Gottergebenheit und in einer solchen Liebe zu dem Nächsten. Deshalb will ich mich Gott in den kommenden Monaten erneut weihen und mit ihm in Quang Ngai arbeiten.“

Ein anderer Mitarbeiter aus Quang Ngai schreibt folgendes:

„Ich bin jetzt fast ein Jahr in Vietnam. In den letzten Monaten habe ich gefühlt, wie mir der Idealismus und die hohen Ziele, die ich mir vor meiner Ankunft in Vietnam gestellt hatte, entschwanden. Unsere Bekannten hier im Militär wollen uns beweisen, daß unsere Auffassung von Nächstenliebe zu idealistisch ist für eine Welt, die seit ihrem Anfang Krieg kannte und ihn bis zu ihrer Zerstörung weiter haben wird. Gelegentlich stößt man auf jemand, der noch etwas Hoffnung für eine friedliche Welt der Zukunft hat, vorausgesetzt, daß die Gefahr völliger Vernichtung (durch H-Bombe) die Nationen zu einer räsonablen Machtbalance bringt und sich die Einzelinteressen der Welt als Ganzes irgendwo angleichen . . . Aber dann kommen mir die häßlichen nackten Tatsachen wieder zum Bewußtsein. Fast jede Woche sehe ich Tote, Kinder, Mütter oder Soldaten, die Unkenntnis oder Haß zum Opfer fielen. Ich lese die Ueberschriften in den Zeitungen und empfinde die Spannungen eines sich verschärfenden Kriegs. Ich lebe unter Menschen, die nichts mehr von der Macht des Geistes Gottes wissen. Und selbst mir kommt es vor, als käme so etwas wie lähmende Furcht aus unserer eigenen Organisation. In einem solchen Moment frage ich mich: Was ist mit uns geschehen, mit mir? Haben wir vergessen, daß wir zum Reich Gottes gehören? Haben wir womöglich Dinge in die Hand genommen, die nur Gott zustehen, der Herr über die Geschichte ist? Auf der anderen Seite weiß ich aber

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

auch, daß wir Mitschöpfer im Reich Gottes sind, daß wir träumen und hoffen dürfen, denn ohne Hoffnung gibt es keine Zukunft."

Nicht alle von uns arbeiten in der Kampfzone, aber einige sind recht dicht am Kriegsschauplatz. Ein paar junge Männer des Vietnam Christian Service sind in der berüchtigten demilitarisierten Zone bei Dong Ha tätig. Einer von ihnen schrieb folgende Meditation: „Mit einem Schreck wachte ich auf. Das pfeifende Geräusch kannte ich. Es hatte mich schon zweimal in einem Monat aufgeweckt. Rasch kroch ich im Dunkeln unter meinem Mosquitonetz hervor und tastete nach meinen Hosen. Dann eilte ich durch die Hintertür zu dem Bunker, den wir nach der ersten Mörserattacke angelegt hatten. Unsere Köchin Chi Chien und ihre drei Kinder waren schon dort. Hinter mir kam mein Kollege Bob und schloß das Eingangsloch mit einem Deckel. Da saßen wir nun eng zusammen und warteten, warteten. Ueber uns tobte der Krieg mit dem pfeifenden Geräusch herankommender kommunistischer Raketen und Mörsergeschosse, dazwischen das scharfe knackende Geräusch der antwortenden Artillerie. Mitten in diesem Getöse spürte ich an meinem Ellenbogen plötzlich die Hand eines Kindes. Na Tam, ein kleines dreijähriges Mädchen, kroch in meine Arme. Dann seufzte sie befriedigt auf, ganz voller Vertrauen, und schlief bald darauf ein. In meiner inneren Spannung und Sorge wandten sich meine Gedanken zu dem Kind, das da so friedlich in meinen Armen schlief. Plötzlich wurde mir bewußt, wie sehr viel weniger wir unserem Schöpfer und Erhalter vertrauen als dieses Kind! Darauf wurde ich ruhiger. Das Geräusch der Geschosse schien nicht mehr so drohend. Ich bekam die Gewißheit, daß ich einen neuen Tag erleben würde. Und mit dem schlafenden Kind im Arm erinnerte ich mich an das Wort des Herrn: ‚Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.'"

Kolonie Fernheim, Paraguay

Wie schon im vorigen Bericht angedeutet wurde, fahren in dieser Woche unsere Delegierten nach Volendam zur Paraguayischen Konferenz der MBG. Aus diesem Grunde und aus anderen, z.B. daß die meisten Lehrer unserer Kolonie nach Asuncion zu einer Lehrerkonferenz fahren, hatten alle Gemeinden am 30. Juni ihre Hauptversammlungen. Wir als Filadelfia-Gemeinde und die Blumentaler-Filiale der MBG feierten ein frohes Tauffest gemeinsam. Jene brachten zwei Täuflinge zur Taufe, nämlich Adeline Isaak und Annchen Koop aus Blumental. Hier waren es die Schwestern Heidi und Monika Kliewer, Fil. und Hedwig Dörksen aus Gnadenheim. Die einleitende Gebetsstunde leitete Lehrer Heinrich Unger nach 1. Petri 5, 8 und 9. Darin betonte er, daß wir im Kampf mit dem Widersacher zwei sichere Sachen haben, die uns zum Sieg verhelfen: Das Wort Gottes und das Gebet. Wir lesen zu wenig in der Bibel und wieviel Zeit verwenden wir zum Beten? Wohl nur wenige Minuten.

Die Taufansprache hielt Pred. Martin August an Hand von Luk. 9, 23 bis 26. Was erwartet Jesus von Jüngern? Er erwartet von uns keine Zuneigung, keine Kameradschaft, kein bloßes Mitläufertum. Es geht um gefährliche Sachen. Nachfolge bedeutet Aufgeben des eigenen Willens, eine bewußte Hinwendung, verbunden mit Selbstverleugnung. ein freiwilliges, doch notwendiges Kreuztragen. Kein voreiliges Stürmen nützt, auch ein Zurückbleiben infolge der Müdigkeit setzt uns außer Hörweite von Christus.„ Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein", müßte somit folgendes einschließen: Jesus ist nicht auf dem Sportplatz, nicht in der Bierhalle, nicht beim Kegelspiel. Er ist dort, wo die Seinen sich bemühen, ihm gehorsam nachzufolgen. Denn, „wer mir nachfolgt, den wird mein Vater ehren!".

Nach der Aussprache und dem Zeugnis der fünf Jungfrauen wurden ihnen die Regeln unserer Gemeinde in der neuen Fassung vorgehalten. Beim Taufbecken ging es Br. Paulhans Klassen um die Frage des Kämmerers, die er dem Philippus stellte, „was hinderts, daß ich mich taufen lasse?" Der Glaube an Jesus, den Heiland und Erlöser von Sünden beseitigt alle Hindernisse.

Am Nachmittag hörten wir ernste Wahrheiten über unseren Gnadenstand. Voraussetzungen sind, ob wir Frieden mit Gott haben, ob Sieg zu verzeichnen ist, ob man um das Zeugnis des Hl. Geistes weiß und ob Liebe da ist zu den Mitbrüdern. Andere Prüfungen gehen vom Nächsten aus. Auch haben wir ein Gottesurteil über uns und unseren Wandel, denn der Herr sieht das Herz an. Darauf folgte die feierliche Aufnahme. Nach der Durchsprache etlicher laufenden Fragen, schritt man zum letzten Abschnitt des Gottesdienstes. Die Teilnahme am Abendmahl erfordert stets eine Neubesinnung jedes Christen, ob er in rechter Weise an den Tisch des Herrn tritt. Die Menschheit erhielt das Heil meist in nächtlicher Stunde, so bei Bethlehem und später in Gethsemane, aber während die Menschen schliefen. — Könnt ihr . . . wachen? — Ein wichtiges Zitat beschloß den Tag: „Tritt in solcher Stellung zum Abendmahl wie einst zu deiner Bekehrung!"

Franz Wiens, Korr.

Barrhead, Alberta

Werter Schriftleiter und liebe Rundschauleser!

Ich grüße Euch mit 1. Kor. 13, 13. Da ich merke, daß nächsten Monat mein Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau" abläuft, so will ich es schon beizeiten für ein weiteres Jahr erneuern. Bei der Gelegenheit will ich mir auch die Zeit nehmen und an die Rundschaufamilie schreiben.

Erstmal gebührt dem Schriftleiter dieses Blattes Dank, daß er die ihm anvertraute Arbeit so sorgfältig verrichtet und das Blatt so gestaltet, daß fast für jeden Geschmack darin das Zutreffende zu finden ist. Wir wollen hinter der Sache stehen und seiner fürbittend gedenken, daß Gott ihm die nötige Weisheit schenken möchte.

Was für mich wichtig und interessant war, sind die Fortsetzungen von C. Martens, die dem Buch „Unter dem Kreuz" entnommen sind. Habe ich doch schon in meiner Heimat von diesem Buch gehört und konnte nun doch noch die Lebensgeschichte dieses Gott geweihten Mannes lesen und habe viel daraus lernen können. Trotz verschiedener, fast unüberwindlich scheinender Schwierigkeiten und Umstände hat er das Banner des Kreuzes nicht sinken lassen, sondern es erst richtig erhöht. Das gebe auch uns Gott!

Auch die Aufzeichnungen von N. Foth rufen in mir Erinnerungen aus meiner Kindheit und Jugendzeit wach, die ich dort in Deutsch-Wymyschle verlebte. Dann las ich in der letzten Nummer der Rundschau, daß Prediger Jacob Siemens gestorben ist, den ich auch persönlich gekannt habe. Meinen ersten Winter in diesem Lande, 1949/50, besuchte ich die Bibelschule zu Coaldale und habe ihn öfters predigen hören. Er hat seinen Dienst für den Meister ganz getan und seinen Lauf vollendet und ist jetzt dort, wo ihn die Krone erwartet. Ich darf da auch den zweiten Prediger nicht auslassen, den Br. D. Pankratz, der mir auch damals zum großen Segen gewesen ist. Seit einigen Sonntagen kann ich sogar in meinem Heim über den Rundfunk seine Stimme hören. Die Sendung wird jeden Sonntagabend um 7.30 Uhr über den Sender CFCW, Camrose, Alberta, ausgestrahlt. Und dazu ertönen dann noch die schönen, altbekannten Lieder! Gott vergelte Eure Arbeit, damit durch sie Seelen zum Herrn geführt werden möchten. Einen herzlichen Gruß an all die Coaldaler, die sich meiner erinnern, alle, die aus meinem Heimatort sind, besonders Geschwister Erich Ratzlaff, der Onkel unseres Schriftleiters ist.

Das Wetter war hier diesen Sommer ziemlich feucht, so daß es nach einer guten Ernte aussieht. Der Hagel hat wohl auf manchen Stellen Schaden gemacht, aber im Allgemeinen sehr wenig.

Wenn ich auf diesen Sommer zurückblicke, hat der Herr hier durch den Tod oder durch Unglücksfälle viele Leute in die Ewigkeit abgerufen. Darunter sind Menschen, die jahrelang meine Bekannten waren. Manche haben mir erzählt, wie der Herr durch ein Unglück jemand aus ihrer Familie hinwegnahm. Mit innerem Schmerz hört man sich das an. Welch eine gewaltige Sprache redet doch Gott oftmals in solcher Weise! Da ist mir folgender Ausspruch des Dichters oft zum Trost gewesen: Wenn alles ebenkäme, wie du gewollt es hast, und Gott dir gar nichts nähme, wo blieb dann deine Last; wie wär's dann um dein Sterben, du Menschenkind bestellt? Du müßtest gar verderben, so lieb wär dir die Welt. — Doch fällt eins nach dem andern manch süßes Band dir ab, und heiter kannst du wandern gen Himmel durch das Grab.

Wollen in allem so handeln und wandeln, daß wir einst Gott schauen werden, und hier auf dieser Erde, wo wir gepilgert haben, eine gute Spur hinterlassen. Hiermit schließe ich für dieses Mal. Ihr Lieben, woimmer Ihr Euch auch befindet, seid dem Herrn befohlen!

Drum, so will ich wallen meinen Pfad dahin, bis die Glocken schallen und daheim ich bin. Dann, mit neuem Singen, jauchz' ich froh dir zu! Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du!

Edward Foth
Box 697, Barrhead, Alberta.

Ohne Wahrhaftigkeit ist keine Freiheit möglich. Ohne Freiheit ist kein Friede möglich. Dreht man die Dinge um: erst Friede, dann Freiheit, dann Wahrhaftigkeit, dann ist die Sache hoffnungslos.

Karl Jaspers

Steinbach, Manitoba

„Der Herr denkt an uns und segnet uns" (Psalm 115, 2). Auch in den letzten zwei Monaten, die für manche Feiertage bedeuten, waren recht besetzt an den Sonntagen, wenn auch hie und da Familien auf Reisen waren und ihr Platz in der Kirche leer war, oder von Gästen, die auch auf Reisen, hier anhielten bei Verwandten und Freunden, in Beschlag genommen wurde. Am 30. Juni abends hatten die „Awana's" ihr letztes Programm, recht schön und lebhaft. George Schröder, der zum Abschied auf dem Wege aus den USA zurück nach Nigeria hier war, hatte die Ansprache. Am 2. Juli war es eine Gruppe vom Tabor College mit Br. Abe Penner, früher Steinbach, die uns einen Abend verschönerten, indem sie mit Lied, Zeugnis und Wort dienten in schöner, eindrucksvoller Weise.

Am 7. Juli vormittags war Br. Korny Enns, dessen Stimme uns bekannt ist, da er Ansager über Radio für das Janz-Team ist, hier, und brachte uns eine anregende deutsche Botschaft. Am 14. Juli abends gab er Bericht mit Bildern von der Arbeit in Europa. Da Br. Enns' Eltern in Steinbach wohnen, haben wir das Vorrecht, daß sie ihren Besuch bei den Eltern mit einem in der Gemeinde verbinden.

Viola Reimer, Missionarin in Mexiko, und zwar in vielseitigem Dienst, hat auch ihr Zuhause hier und ist Glied unserer Gemeinde. Sie versteht es, in kurzer Zeit und in sehr freundlicher Weise viel zu sagen. Sie gab am 21. Juli, als sie auf kurzem Aufenthalt hier war, einen illustrierten Bericht von der Arbeit in der Bibelübersetzung und von der Krankenpflege.

Unter der Leitung von Dr. J. B. Dick und Frau hatten wir auf drei Stellen Sommerbibelschulen in Steinbach und in den Schulen Rosengard und Bristol mit ziemlich gutem Besuch.

„Der Herr tat hinzu!" Auch wir durften den Segen erfahren, indem der Herr sieben teuer erkaufte Seelen willig machte, ihm in der Taufe zu folgen und sich der Gemeinde anzuschließen. Es waren Irene und John Bergman, Kinder von Abe Bergmans, Judy Bergman, Joyce Ewert, Betty Pötker, Peter Kehler und Heinz Töws. Die Geschwisterpaare, die hierher gezogen sind, wurden an dem Tage auch aufgenommen.

Geschwister P. Heide, früher Horndean, Geschwister A. Enns, stammend von Elm Creek, später Winnipeg, und Geschwister Hermann Rempel, die früher hier waren und nun wieder zurückgekommen sind.

Die Taufpredigt hielt Rev. Herb Bock, der hier war, um Vorbereitungen zu treffen für eine Evangelisationswoche mit Barry Moore vom 8.—15. September. Da unsere Stadt eine große Arena gebaut hat, bedürfen wir nicht mehr des Zeltes, was viel Arbeit in der Vorbereitung erspart.

Schwester Isaak Warkentin ist, nach längerer Pflege in Winnipeg, schwer leidend wieder zu Hause. Die Frau des Schreibers hat zwei Wochen im hiesigen Hospital zugebracht zwecks weiterer Untersuchung und Behandlung und ist nun etwas kräftiger.

Der viele Regen stellt die Geduld der Farmer stark auf die Probe, sollte wohl auch das Gottvertrauen stärken.

Grüßend, W. Schröder, Korr.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

Bibelschule zu Loma Plata

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Das Missionskomitee hatte diesen Hof und wollte ihn verkaufen, weil es mit dem Missionswerk umgezogen war.

Der Hof wurde für 271 000,00 Guaranie ($2,085) gekauft. Die Schulbehörde hatte jedoch kein Geld, und durch die große Dürre, die die Kolonie schon Schulbehörde wieder eine Versteigerung gesammelter Sachen, und mit großherzigen freien Spenden, sogar aus Kanada, ist die Schule nun schon über halb bezahlt.

Die Schule unterrichtet in diesem Jahr in zwei Klassen, und zwar eine erste und eine dritte Klasse. In der ersten Klasse sind 45 Schüler und in

Die Wohnungen der Lehrer auf dem Hofe der Bibelschule in Loma Plata, Col. Menno, Paraguay.

mehrere Jahre durchgemacht hatte, schien das Kollektieren des Geldes etwas schwierig zu sein. Sie entschlossen sich, statt Geld Sachen von den Bewohnern der Kolonie zu sammeln, einerlei, was ein jeder dafür übrig hatte. Diese gesammelten Sachen wurden nun auf einem Ausruf versteigert. Der Ausruf brachte 67 000,00 Guaranies ein. Außerdem erhielten sie noch von anderen Stellen freie Spenden. Sie konnten die Anzahlung auf das Grundstück machen.

Im nächsten Jahr veranstaltete die der dritten Klasse sind 24 Schüler, die von Lehrer und Prediger Hans Dück aus Saskatchewan, Kanada, und von Lehrer und Prediger Cornelius W. Friesen aus der Kolonie Menno unterrichtet werden.

Es ist erfreulich, daß dieses Glaubenswerk sichtbar vom Herrn gesegnet wird. Hier, inmitten des Chaco von Paraguay, werden Jugendliche in Gottes Wort unterrichtet.

(Bilder und Information von Br. C. A. DeFehr.)

Klassens Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—2)

So würden wohl auch Geschwister Klassen gerne ihre Goldene Hochzeit dort feiern, wo sie einst vor 50 Jahren in Großweide, Kolonie Molotschna, sich die Hand zum Ehebunde reichten. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen" (Psalm 50, 15). Dieses Wort des Trostes gab Br. Block Geschwister Klassen auf den weiteren Lebenspfad.

Gedichte, Gruppengesänge von Kindern, Enkeln und Urenkelkindern sowie Quartette, Solos und eine Nummer mit Gitarren- und Mandolinenbegleitung erfreuten die Herzen der Jubilare und der zahlreichen Gäste, darunter zwei Töchter mit Familien aus den Vereinigten Staaten und ein Freund und früherer Nachbar, Br. Johann Günther aus B.C. Geschwister Klassen sind die Eltern von 3 Söhnen und 8 Töchtern und haben 29 Enkelkinder und 8 Urenkelkinder.

Nach den Ansprachen rezitierte Schw. Gerhard (Tina) Derksen ein sinnvolles Gedicht, und nachdem die Geschwister Peter und Charlotte die Lieder „Beautiful Isle of Somewhere" und „Precious Lord Take My Hand" im Duett gesungen hatten, folgte das von Geschwister Klassens Kindern zubereitete Mahl. Nach dem Mahl ergriff der von Freuden und Dankesstimmung überwältigte Jubilar das Wort.

Geschwister J. Klassen verlebten ihre ersten 7 Jahre in Großweide, dann, nach Kanada auswandernd, 7 Jahre in Beechy, Sask., wiederum 7 Jahre auf Port Rowan, Ont., und die letzten viermal 7 Jahre in Vineland, Ontario. Der Kampf um's tägliche Brot, mit nur zwei Ernten von 7 Jahren in Saskatchewan, blieb auch ferner ein schwerer Existenzkampf, bis zuletzt in Vineland die helfende Hand Gottes spürbar wurde. „Es ist der Herr", so rief Petrus einst aus, und warf sich in die Wellen, dem Herrn entgegenzueilen. Auch Geschwister Klassen versenken sich ins Meer der Gnade Gottes, und geben Ihm allein die Ehre. —

G. Wiebe

Haus zu verrenten

in Clearbrook, B.C. Gewünscht wird ein gläubiges Ehepaar ohne Kinder. Um nähere Auskunft wende man sich an **Mrs. B. D. Falk, Box 36, Niverville, Man.**

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Pred. J. J. Töws in der genannten Gemeinde Versammlungen abhalten.

— Das Eröffnungsprogramm des MBG-Bibelcollege soll, so Gott will, am 15. September um 7 Uhr abends in der Kirche der Portage-Ave.-MBG, 1420 Portage Ave., Winnipeg 10, sein.

— Geschwister Henry Derksen, Winnipeg, Man., samt ihren Kindern Henry, Gerhard und Viola begaben sich im August zurück zu ihrem Missionsfeld im Kongo, Afrika.

— Am 26. August wurde vom Kanadischen Mennoniten-Bibelcollege aus ein Konzert gebracht, und zwar in der St. Mary's Academy, Winnipeg. Br. David Falk war der Baritonsänger. Prof. Theo Lindenbaum begleitete den Gesang.

— Dr. F. C. Peters, Präsident der „Waterloo Lutheran University", besuchte die MBG-Missionare und Gemeinden in Japan, und vom 17. bis zum 23. August besuchte er als einer der 438 Delegierten den Kongreß der „Commonwealth"-Universitäten in Sydney, Australien. Schwester F. C. Peters begleitete ihren Mann auf dieser Reise.

— Br. Neil Funk, früher Elm Creek, Manitoba, der in der Winkler Bibelschule und am United College, Winnipeg, studiert hat und vom MBG-Bibelcollege graduiert wurde, hat nachher in Carrot River, Sask., als Pastor gedient. Er hat den Ruf nach Prince George, B.C., angenommen, wo er der Peden-Hill-MBG als Pastor dienen wird. Schwester Funk (geborene Laura Pauls), früher Main Center, Sask., dann Winnipeg, hat auch recht viel Erfahrung im Dienst für den Herrn. Geschwister Funk haben ein 8 Monate altes Söhnchen namens David.

— Paul Kauffman, Missionsarbeiter in Hongkong, berichtet, daß im Roten China viel Blut vergossen wird. Die Polizei in Hongkong teilt mit, daß im Pearl River, der von China nach Hongkong fließt, viel Leichen aufgefangen werden. Mitte Juli wurde berichtet, daß die Polizei in den letzten Tagen 80 arg verstümmelte Leichen aufgefangen habe. Das Radio in Moskau meldete, daß Mao befohlen habe, daß man mittels kleiner Boote alle Leichen auffangen solle, so daß die Oeffentlichkeit darüber nicht informiert sein sollte, und doch ist sie davon in Kenntnis gesetzt worden. Die Boote haben allein aus dem Pearl River 8000 Leichen herausgefischt.

— Br. Reuben Andres und Frau, Hepburn, Sask., sind nach Carrot River, Sask., gezogen, wo Br. Andres die Pastorstellung der dortigen MBG übernommen hat. Vor diesem Antritt war Br. Andres Lehrer in der Umgegend von Hepburn.

— Das Winkler Bibelinstitut ladet ein, im kommenden Schuljahr diese Schule zu besuchen. Bibel, Christliche Bildung, Mission, Musik und andre Fächer werden scharf betont werden. Um Auskunft zu erlangen telephonier man 325-4242.

— Dr. Martin Luther hat einmal gesagt: „Ich habe vieles in meinen Händen gehalten, das habe ich alles verloren, was ich aber in Gottes Hände legte, besitze ich noch."

— Die Greendale-MBG, Sardis, B.C., hat in den letzten Monaten Sommerbibelschule gehabt. Sie hatte 207 registrierte Schüler und 46 Arbeiter, die an diesem Werk teilnahmen.

— Die Killarney-Park-MBG Vancouver, B.C., gedenkt, am 15. September ein Ordinationsfest zu feiern, bei dem Diakone eingesegnet werden sollen. Am 22. September soll da ein Tauffest sein, am 29. September das Fest der Beförderung der Sonntagsschüler, am 13. Oktober ein Missionsfest und vom 20. bis zum 27. Oktober spezielle Versammlungen, in denen Dr. J. B. Töws, Fresno, mit Botschaften aus Gottes Wort dienen wird.

— Pred. Frank F. Fröse, Warman, Sask., der jahrelang der örtlichen Gemeinde zu Warman vorstand, hat den Ruf der Foam-Lake-MBG, Sask., angenommen und wird daselbst als Pastor dienen. Seine Adresse ist: Rev Frank F. Fröse, Box 496, Foam Lake, Sask.

— Die „Mountain View Gospel Chapel", Mission, B.C., taufte am 4. August sechs Personen, nämlich: Frau J. Goodman, Danny Davies, Lando Klassen, Norman Loveng, Kenneth Neufeldt und Raymond Wiens.

— Tante Anna Fröse, Osler, Sask., starb am 3. August um 9 Uhr abends. Die Beerdigung fand am 7. August in der Kirche zu Osler statt. Prediger Franz aus Osler diente bei der Begräbnisfeier mit Trostworten aus Gottes Wort.

— Am 1. Juli 1968 starb in Vancouver im General Hospital Abram J. Rempel. Die Begräbnisfeier fand am 5. Juli in Henderson's Funeral Home, Chilliwack, statt.

— Fernheim: Eine ganze Woche hindurch, vom 22. bis zum 28. Juli, wurde in Filadelfia in der Kirche der E.M.B. ein Predigerkursus durchgeführt. In den Ansiedlungsjahren waren solche Kurse öfters durchgeführt worden, aber allmählich aus der Mode gekommen. Um den Predigernachwuchs vorzubereiten und die tätigen Prediger neu auszurichten, wurden Fragen des Predigers und der Seelsorge in eingehender Weise durchgearbeitet unter dem Wochenthema „Die wirksame Predigt". Auch Probepredigten wurden an den letzten Abenden gebracht. Es war eine richtige Arbeitsgemeinschaft, und mehrere Redner gaben die Anleitungen. Die K. f. K. hatte für die Vorbereitungen die beiden Prediger Abram Boschmann und Jakob Penner beauftragt.

— Die Bibelschule „Elim" in Filadelfia begann am 15. Juli ihr zweites Semester mit 16 Schülern.

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben . . ."

Thomas Simson war ein Bergmann und verdiente sein tägliches Brot mit schwerer Arbeit und saurem Schweiß. Der Aufseher des Bergwerks sagte eines Tages zu ihm: Thomas, ich habe eine Anstellung für dich, wo du nicht mehr so hart zu arbeiten brauchst und mehr Lohn verdienen kannst; willst du sie annehmen? Lieber Herr, sagte er, da ist der arme Toni, der kränklich ist, und nicht so hart arbeiten kann wie ich. Ich befürchte, seine gegenwärtige Arbeit verkürzt ihm sein Leben. Könnten Sie nicht ihm die Stelle geben? Der Aufseher war über die uneigennützige Gesinnung des Simson sehr gerührt und gab Toni die Stelle. Als Thomas dies erfuhr, war er sehr erfreut und meinte, er könne noch ein wenig länger die harte Arbeit aushalten. — Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. —

Adressenveränderung:

Mrs. Cornelia Block

Alte Adresse: 32109 Pineview St., Clearbrook, B.C.

Neue Adresse: 32021 Mt. Waddington Ave., Clearbrook, B.C.

Sind neue Freunde, die der Freundschaft wert sind, alten Freunden vorzuziehen? Die Frage ist menschlicher Wesen unwürdig, denn es darf keinen Ueberdruß an Freunden geben, wie es bei anderen Dingen der Fall ist. Wie bei Weinen, die sich mit zunehmendem Alter verbessern, müssen alte Freundschaften die schönsten sein. Außerdem ist der alte Satz wahr: Männer müssen große Mengen Salz gemeinsam verzehren, bevor die Ansprüche der Freundschaft erfüllt sind.

Cicero

MBG-Mission und Dienst

Familie aus Alberta kehrt nach dem Kongo zurück

Geschnitzte Elefanten aus dem Kongo fesseln die Aufmerksamkeit der Familie A. J. Esau, Vauxhall, Alberta, die im vorigen Monat in dieses Land zurückkehrten im Dienst der MBG-Mission. V.l.n.r.: Daniel, Frau Esau, Carol, Esther, Marilyn, Prediger Esau und Harold.

Geschwister A. J. Esau und Kinder Marilyn, Carol, Harold, Daniel und Esther, Glieder der MBG zu Vauxhall, Alberta, sollten planmäßig am 14. August in Kinshasa, der Hauptstadt des Kongo, eintreffen.

Geschwister Esau sind Missionare der MBG von Kanada und den Vereinigten Staaten, die zum ersten Mal im Jahre 1948 in den Kongo hinauszogen. In diesem Jahr werden sie als Hauseltern für die Kinder der Missionare dienen, die in Kinshasa zur Schule gehen und deren Eltern im Innern des Landes wirken. Danach werden Geschwister Esau in den Kongolesischen Gemeinden des südwestlichen Kongo unterrichten und ihren Glauben andern mitteilen.

Die Kongolesische MBG-Konferenz hat 9800 Glieder. Im Kongo arbeiten 76 langfristig angestellte Missionare und kurzfristige Arbeiter des Christlichen Dienstes der MBG von Kanada und den USA.

Prediger Esau hat in den verflossenen drei Jahren der MBG zu Vauxhall als Pastor gedient. „Vor drei Jahren führte der Herr uns kurzfristig zu einem Dienst in der Heimat“, sagte Prediger Esau, ehe er am 11. August abreiste. „Wir preisen den Herrn für seinen reichlichen Segen in Vauxhall. Nach einer Reihe von Jahren in der Heimat fühlen wir uns körperlich gestärkt, und der Herr hat uns innerlich vorbereitet, den Ruf nach dem Kongo wieder anzunehmen. Mit unseren Kindern zusammen gehen wir mit erneuter Freudigkeit aus, indem wir uns auf das Wort des Herrn an die Gemeinde zu Philadelphia in Offb. 3, 8 stützen: ‚Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür!‘“

Geschwister Esau sind vormalige Glieder der MBG zu Yarrow in British Columbia. Ihre Tochter Lois ist an Allen Epp verheiratet.

*

Der Herr segnet die Arbeit in Palmas, Brasilien

(Von Peter Unruh)

(Geschwister Peter Unruh sind Glieder der MBG-Konferenz von Brasilien, die im Missionsprogramm in der im Inneren des Landes gelegenen Stadt Palmas wirken.)

Die MB-Gemeinde von Palmas ist in diesem Jahr schon reichlich gesegnet worden. Es wurden 9 Personen getauft, und andere Gläubige, die hergezogen waren, wurden in die Gemeinde aufgenommen. Zudem haben sich schon andere zur Taufe gemeldet.

Diesen Zuwachs haben wir, nächst Gott, zuerst den Gemeindegliedern zuzuschreiben. Sie werden unterrichtet, Seelsorgearbeit zu tun und sind sehr fleißig in dieser Arbeit.

Dann genießen wir auch noch die Früchte der Arbeit, die vor einigen Jahren von Br. Benedito Viana getan wurde. Sechs Personen, die sich dort bekehrt hatten und getauft wurden, sind heute in unserer Gemeinde.

Kürzlich waren die Brüder Erwin Tießen und Benedito Viana hier zu Besuch. Da ich interessiert war, die Indianerarbeit in Mangeirinha besser kennenzulernen, fuhren wir hin, diese Menschen zu besuchen. Unter anderem erwartete uns eine besonders freudige Ueberraschung. Ganz abgelegen im Walde besuchten wir einen Indianer, den wir nicht ohne Wegweiser finden konnten. Dieser hatte von Benedito Viana ein Neues Testament bekommen. Da er später keinen Prediger in seiner Nähe hatte, der ihm das Wort Gottes erklären konnte, studierte er dieses Testament alleine drei Jahre lang. Ohne Hilfe eines Predigers hat er Irrlehrer, die ihn vom Glauben abbringen wollten, abgewiesen und ihnen gezeigt, daß ihre Lehre im Widerspruch zu Gottes Wort stehe. Sein Zeugnis, das wir hören durften, war besonders klar. Unter anderem sagte er immer wieder: „Die Bibel sagt, daß ich Gemeinschaft brauche“, und „Es steht geschrieben, daß ich getauft werden muß“. Er ist sehr tätig, den andern in der Umgebung die Botschaft von Christus zu bringen.

Wir gedenken, im Juni mit dem Bau der Kirche zu beginnen. Gegenwärtig zählt die Gemeinde 31 Glieder. Es gibt auch oft Schwierigkeit zu überwinden. Es bekehren sich Menschen, die ein Leben voller Ehebruch hinter sich haben. Ihre Lage ist oft so verwickelt, daß es unmöglich scheint, eine Lösung zu finden.

Bitte, betet viel für uns!

Eure Geschwister im Herrn,

Peter und Hildegard Unruh.

*

MBG-Missionare helfen Opfern eines Vulkanausbruches in Costa Rica

Missionsgeschwister der MBG, LaMont Schmidt, Seattle, Washington, USA, und Hedy Reimer, Diplomkrankenschwester, Clearbrook, B.C., Kanada, waren unter denen, die während der Eruption des Vulkans Arenal in Costa Rica auf der Szene waren und gleich danach nach Kräften Hilfe leisteten. Sie hatten Spanisch gelernt in der Hauptstadt von Costa Rica, San Jose, als Vorbereitung für die Missionsarbeit in Peru und Kolumbien.

Der Vulkan, der in 55 Meilen Luftlinie nordwestlich von San Jose entfernt ist, begann am 29. Juli seine Eruptionen, indem er aus drei „Schornsteinen“ Lava, heiße Steine, Sand und Trümmer über die umliegenden Ortschaften ausspie.

Br. Schmidt, der mit anderen Freiwilligen in das Gebiet vorgestoßen war, um bei der Evakuierung der Bevölkerung mit Fahrzeugen behilflich zu sein, berichtete, daß ihr Führer unter denen war, der sein Leben verlor, da er nicht in der Lage war, schnell genug aus dem Gefahrengebiet zu entkommen, als eine nue Eruption erfolgte. Br. Schmidt berichtete, daß in dem Gebiet, in dem sie waren, die Steine noch zu heiß waren, um sie anzufassen, und daß Menschen, die aus der betroffenen Gegend kamen, Brandwunden an Füßen und Beinen hatten. Sie hatten keine Wahl, als nur vorwärtszugehen, da das Verweilen auf dem heißen Schutt noch schlimmer war.

Hedy Reimer, eine der vier Krankenschwestern aus der Sprachschule, die sich freiwillig gemeldet hatten, in das Katastrophengebiet zu gehen, berichtet, daß in Tileran, einem Städtchen, wohin die Opfer des Ausbruchs gebracht wurden, etwa 1000 Flüchtlinge weilten. Die Stadt war von Asche und Sand bedeckt, und alles war mit einer Mischung dieser beiden Stoffe überzogen. Sie sagte, daß die Leute so traurig und hoffnungslos ausgesehen hätten. Diese Leute hatten alle ihre irdische Habe verloren. Manche hatten ihre ganze Familie verloren, andere berichteten, daß einer oder mehrere aus ihrer Familie fehlten. Beruhigungsmittel wurden an die Leute verabreicht, denn die Menschen litten nicht nur an ihren Verbrennungen und Verletzungen, sondern auch noch an nervöser Spannung und Erschöpfung. Manche waren schon tagelang umhergewandert und waren vollständig verwirrt.

Während sie in Tileran waren, begannen die Krankenschwestern ein umfassendes Immunisierungsprogramm gegen Typhus, Tetanus und Diphterie. An einem Tage gaben die Krankenschwestern in Tileran und Umgebung 2000 Einspritzungen.

Ihre Lebensbedingungen in diesen Tagen waren sehr primitiv. Der Fußboden eines Kirchturmes, von Asche und Sand bedeckt, war ihre Herberge. Trotzdem schliefen sie, erschöpft von der Arbeit und der Spannung, recht gut und mit großer Dankbarkeit. Ihre Diät betrug in diesen Tagen Reis und Bohnen, dreimal täglich, und eine Mahlzeit, eine Delikatesse, bestand aus gebratenem Kalbshirn.

Die Flüchtlinge wurden in einer Schule untergebracht, und ihre Betten bestanden aus Zeitungspapier und Säcken. Frl. Reimer schreibt, daß sie fünf Tage brauchte, um sich völlig von der Anstrengung und den Erfahrungen dieser Zeit zu erholen.

Br. Schmidt berichtet, daß auf einer Stelle, anderthalb Meilen von der Szene der Zerstörung, auf einmal aus der Richtung des Vulkans drei laute Explosionen zu hören waren, die von einer großen Wolke von vulkanischem Staub und heißen Gasen gefolgt waren, welche sich den Berghang herab auf sie zuwälzten. Während sie noch unschlüssig dastanden, nicht wissend, ob sie zurückkehren sollten, um abgeschnittenen Leuten zu helfen oder zu fliehen, kam ein Regierungsfahrzeug hinter ihnen angefahren, und die Insassen schrien ihnen zu: „Macht fort, nur fort, nur fort von hier!!“ Später zeigte es sich, daß eine Anzahl von der Hilfsabteilung, die nicht mehr zur Zeit fortkamen, nicht nur von fliegenden heißen Steinen, sondern auch von den giftigen Gasen, die bei der Explosion entstanden waren, getötet worden waren.

Br. Schmidt brachte seine Dankbarkeit in Demut zum Ausdruck für die Bewahrung in dieser Gefahr und wurde an Psalm 34, 8 erinnert: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Geschwister Schmidt sind letztes Jahr mit ihren Töchtern Glenda und Denise in dem Institut für spanische Sprache in Costa Rica gewesen. Sie sind im August nach Peru abgefahren, wo sie unter den Campa-Indianern ein landwirtschaftliches Programm als ein Teil der Missionsbestrebungen der MBG in diesem Lande anfangen werden. Sie sind Glieder der Shoreline-MBG in Seattle, Washington, USA.

Hedy Reimer, Glied der Süd-Abbotsford-MBG, aus Clearbrook, British Columbia, hat im verflossenen Jahr in San Jose, Costa Rica, die spanische Sprache erlernt und wird nach Beendigung des Kurses im nächsten Frühling an dem Universitätskrankenhaus in Cali, Kolumbien, tätig sein. Dort wird sie helfen, kolumbianische Krankenschwestern in diesem Regierungskrankenhaus auszubilden. Die Missionskrankenschwestern Gertrude Wölk, Saskatoon, Sask., und Esther Wiens, Glied der Mountain-Lake-MBG, Minnesota, arbeiten ebenfalls in diesem Krankenhaus.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Brief aus Rußland

Werte Freunde!

Heute, den 26. Juli 1968, 4 Uhr nachmittags, hat es dem himmlischen Vater gefallen, meine geliebte Frau Katharina Foth geb. Dick und den Kindern ihre Mutter im Alter von 68 Jahren, 3 Monaten und 9 Tagen von uns zu nehmen und ins ewige Friedensreich zu versetzen, wo sie jetzt schaut, was sie hier geglaubt.

Wir haben 44 Jahre, 1 Monat und 7 Tage in der Ehe gelebt. Die entseelte Hülle gedenken wir, so Gott will, Montag, den 29. Juli, dem Schoße der Erde zu übergeben.

Die Tiefbetrübten:
Gatte Heinrich Foth und Kinder

P.S.: 1. Leichenrede von Gerhard Thießen (in deutscher Sprache). Text: Hebräer 4. Lieder: „Ist's auch eine Freude . . .“ „Am Jordansufer stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll . . .“ — 2. Leichenrede von Karl Lietau (in russischer Sprache). Text: Ev. Johannes 11, 12—28.

H. F.

Eingesandt von Tochter Maria Foth, z.Z. 181 Geneva Street, St. Catharines, Ontario.

Beobachtungen und Eindrücke

(Von A. J. Löwen)

Wir, meine Frau, unsere Tochter und ich, kamen am 22. April dieses Jahres, von Paraguay kommend, in Winnipeg, Manitoba, an und fuhren zu unseren Kindern nach North Kildonan. Ein paar Tage später besuchte ich die Christian Preß Ltd., wo unter anderem auch die „Mennonitische Rundschau“ gedruckt wird. Daselbst hatte ich die große Genugtuung, mit dem Schriftleiter der Rundschau, Herrn Erich Ratzlaff, bekannt zu werden und mich für einige Minuten mit ihm zu unterhalten.

Herr Ratzlaff fragte mich unter anderem, wie mir denn nun Kanada gefalle. Ich konnte ihm darauf nur antworten, daß ich bisher nur Winnipeg gesehen hätte, da beim Flug von Toronto nach Winnipeg eine dicke schneeweiße Wolkendecke die Aussicht verdeckt hätte und ich bis zur Stunde noch nicht aus Winnipeg herausgekommen wäre. Ich hätte mir also noch überhaupt kein Urteil über Kanada bilden können.

Heute, da ich diese Zeilen schreibe, sind etwa vier Monate seit jener Unterhaltung verflossen und wir sind nun schon weit in Kanada herumgekommen. Haben Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch-Kolumbien gesehen und viele Verwandte und Freunde getroffen sowie neue Bekanntschaften geknüpft. Vieles haben wir nun schon erlebt, und ich habe mich stets bemüht, überall die Augen offen zu halten.

Freilich kann ich mir auch heute noch kein allgemein gültiges fachmännisches Urteil über Kanada bilden, denn dafür bin ich bei weitem nicht genügend vorgebildet und müßte auch dazu viel mehr Zeit zum Studium des Landes und der Verhältnisse verwenden und weit mehr noch in Kanada herumkommen.

Einige Beobachtungen habe ich aber doch anstellen dürfen, und es haben sich durch die Beobachtungen allerlei Eindrücke bei mir festgesetzt. Von diesen Eindrücken möchte ich hier kurz einiges erzählen. Was ich erzählen möchte, das betrifft unser kleines Mennonitenvölklein, das in ganz Kanada verstreut lebt.

In all den verschiedenen Heimen, in die wir bisher gekommen sind, fanden wir ungefähr dasselbe Bild vor. Wir konnten uns nicht ohne einige Schwierigkeiten mit den Leuten unterhalten, weil sie gleichsam „eine andere Sprache“ sprechen als wir. Zwar sprachen die älteren Leute noch ein gutes Platt- beziehungsweise Hochdeutsch, jedoch haben sich in dieses Deutsch so viele englische Ausdrücke eingenistet, daß dadurch die Sprache mehr oder weniger entstellt ist. Man muß, wenn man sich richtig verständigen will, den Gesprächspartner immer wieder unterbrechen und um Auskunft über den Sinn und die Bedeutung dieses oder jenes Ausdrucks bitten. Der betreffende Gesprächspartner versucht dann, den Ausdruck ins Deutsche zu übersetzen, was ihm mitunter nicht geringe Mühe macht, da ihm das deutsche Wort für den entsprechenden Ausdruck verlorengegangen ist.

Mit den jüngeren Leuten ist es zum großen Teil noch weit schlimmer. Sie sprechen unter Umständen noch ein gebrochenes Hochdeutsch, aber fast die Hälfte ihrer Worte kommen in Englisch zum Ausdruck, und sie sind meistens überhaupt nicht in der Lage, diese englischen Worte oder Ausdrücke ins Deutsche zu übersetzen, da sie die deutschen Benennungen dafür nicht kennen. Man kann sich also, wenn man das Englische nicht versteht, mit sehr vielen jungen Leuten überhaupt nicht unterhalten.

Das ist ja einerseits durchaus verständlich. Man wohnt eben nicht abgesondert. Deutsche und englische Familien wohnen durcheinander. Die Kinder spielen zusammen und die deutschen Kinder, als in der Minderheit, lernen spielend die englische Sprache. Dann erhalten sie in den Volks- und Hochschulen ihre gesamte Ausbildung ausschließlich in englischer Sprache. Das bißchen Deutsch, das ihnen aus ihrem Elternhause noch mitgegeben wurde, verlieren sie mehr und mehr, da sie dafür zu wenig Verwendung finden. So sind also die jüngeren Leute für den Ausfall der deutschen Sprache durchaus nicht verantwortlich.

Die Verantwortung dafür müßte man mehr bei den älteren Leuten suchen.

In den vier Monaten unseres bisherigen Verweilens in Kanada hat es mich immer wieder Wunder genommen, wie dem Anschein nach unsere mennonitischen führenden Männer die Tatsache mit solcher Gelassenheit und stoischen Ruhe hinnehmen, daß uns hier die deutsche Sprache und damit auch unsere mennonitische Eigenart so unrettbar verloren geht.

Zwar existiert da wohl irgendwo ein „Verein zur Pflege und Erhaltung der deutschen Sprache“. Doch erfaßt derselbe, wie mir scheint, bei weitem nicht das gesamte kanadische Mennonitentum. Wir haben, so weit wir bisher in Kanada herumgekommen sind, noch nirgends auch nur etwas von seinem Einfluß verspürt.

Und ich frage mich in diesem Zusammenhang: Warum wurde die letzte Kanadische Konferenz der MB-Gemeinden, die kürzlich in Clearbrook, B.C., tagte, wo wohl weit mehr als die Hälfte der Delegierten mehr zu den älteren Leuten zählte und wo sehr viele unserer führenden Männer zugegen waren und die Führung der Konferenz in Händen hatten, ausschließlich in englischer Sprache abgehalten?

Und warum gebrauchen heute sehr viele unserer Gemeinden in ihren Gottesdiensten nur noch, oder aber in der Hauptsache, die englische Sprache?

Und in sehr vielen Heimen, wo wir bisher herumgekommen sind, halten auch die „Mennonitische Rundschau“, „Der Bote“, oder auch andere deutsche Zeitschriften und Bücher, keinen Einzug mehr, und es wird nur noch englische Literatur bezogen und gelesen.

Haben wir Mennoniten, die wir doch ursprünglich in der großen Mehrheit zur deutschen Nation zählten, heute gar kein nationales Empfinden mehr? Oder schämen wir uns etwa gar, Deutsche zu sein, und sind beflissen, möglichst schnell und sicher, alles nationale Denken und Fühlen in uns zu ersticken und auszurotten? Ist das vielleicht ein Auswuchs des letzten großen Krieges, in dem die Völker gegen die „Ueberbetonung“ des Nationalen zu Felde zogen?

Können wir es vor der Geschichte verantworten, daß wir das Gut unserer Väter gleichsam mit Füßen treten?

Ich schaue mit Wehmut auf den Gang dieser Entwicklung, weil ich mit derselben auch das bereits aufgeschaufelte Grab für unser Mennonitentum als Ganzes sehe; wohlgemerkt, nicht nur für unsere mennonitische Eigenart, sondern für unser Mennonitentum als Ganzes.

Deutsches und englisches Durcheinanderwohnen und -leben, englische Schulen, ohne daß das Deutsche gefördert wird, Bevorzugung der englischen Literatur, die immer mehr um sich greifenden Misch-Ehen mit englischen Partnern, alles das muß notwendigerweise ein Schwinden des Interesses für das Mennonitische mit sich bringen. Man könnte ja genau so gut Baptist oder Methodist oder etwas ähnliches sein; warum ausgerechnet Mennonit?

Wenn ich meine Beobachtungen auch auf andere nationale Minderheiten hier in Kanada ausdehne, so will es mir scheinen, daß der Gang der Assimilierung, wenn man das so nennen darf, bei keiner Minderheit auch bei den nichtmennonitischen Deutschen, so stark vertreten ist, als bei unserem mennonitischen Völklein. Wo will das hinaus?

Müßte nicht etwas unternommen werden, um den Gang dieser negativen Entwicklung aufzuhalten? Ich bin mir dessen bewußt, daß das ein sehr heikles Problem ist, und ich bin nicht in der Lage, einen konkreten Vorschlag zu geben. Aber es sollte versucht werden, einen Weg zu finden.

In Paraguay ist das anders. Dort leben die Mennoniten in geschlossenen Siedlungen, haben ihr Privilegium und ihre Selbstverwaltung und pflegen nur in geschäftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht Beziehungen mit dem paraguayischen Volk. Der Unterricht in den Schulen ist ausschließlich in Deutsch, mit der einzigen Ausnahme, daß als Fremdsprache das Spanische gelehrt wird. Dank der sehr engen und freundschaftlichen Beziehungen mit der Deutschen Botschaft fließt den Kolonien aus Deutschland sehr viel und wertvolles Lehr- und Lesematerial für die Volks- und Hochschulen zu, so daß die deutsche Sprache dort gepflegt und gefördert werden kann. Die Gottesdienste sind selbstverständlich in Deutsch. Misch-Ehen werden mit sehr wenig Ausnahmen so gut wie keine geschlossen; und das „Banner“ des Mennonitentums wird hochgehalten.

Ich bin der Ansicht, daß die Mennoniten in Paraguay in dieser Beziehung einen sehr wertvollen Schatz besitzen, der den Mennoniten Kanadas zum großen Teil verlorengegangen ist.

Im Jahre 1928 wurde im paraguayischen Chaco die Kolonie Menno gegründet. Die Siedler kamen aus den Prärieprovinzen Kanadas. Es wurde immer wieder betont, daß diese Leute um ihres Glaubens willen Kanada verlassen hätten, was mit der englischen Sprache in Verbindung gebracht wurde. Eine Reihe von Jahren später wurden dann, ebenfalls von Mennoniten aus Kanada und mit der gleichen Begründung, die Kolonien Bergthal und Sommerfeld bei Caaguazu in Ostparaguay ins Leben gerufen. Auch nach Mexiko und Bolivien sind viele Mennoniten aus Kanada ausgewandert. Und, wie es sich hört, bereitet sich in Saskatchewan nun wiederum eine Gruppe vor, nach Bolivien zu gehen.

Ich bin sehr weit davon entfernt, das gut zu heißen, was diese Leute tun, und ich möchte in keiner Weise der Auswanderung um der Sprache willen das Wort reden. Ich sehe darin keine allgemeine Lösung. Und ich bedaure es, daß viele dieser tapferen Leute aus dem Wohlleben Kanadas in unbekannten Fernen vielleicht einer sehr dunkeln Zukunft entgegengehen.

Aber ich bewundere es, daß diese Auswanderer den Mut aufbrachten und auch heute noch aufbringen, etwas, vielleicht einen Verzweiflungsschritt, für sich und ihre Kinder zu unternehmen, um sich der Assimilierung hier in Kanada zu widersetzen.

Vielleicht wäre eine bessere — nach entsprechendem Bemühen eine weit bessere — Lösung zu finden. Aber das Mennonitentum, das Erbe unserer Väter, sollten wir heilig halten und nicht ohne weiteres aufgeben.

Glaube der Väter, oft bedroht,
Dir sind wir treu bis in den Tod.

Abram J. Löwen,
zur Zeit Yarrow, B.C.

Den 20. August 1968.

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Christlicher Jugendfreund

Gott zwingst du nicht!

**Es mag dir alles gelingen,
du kannst in eherner Pflicht
das Leben selber bezwingen,
Gott aber bezwingst du nicht.**

**Er hält die Arme gebreitet,
es brennt in Liebe sein Herz,
sein schaffender Atem gleitet
vorüber in Lust und Schmerz.**

**Er hält und hütet dein Leben,
ist Erde und Tau und Licht,
er will dir alles vergeben,
doch zwingen läßt er sich nicht.**

**Es wird dir nimmer gelingen,
wie auch die Sehnsucht dich drängt;
Gott läßt von keinem sich zwingen,
er gibt sich dir nur geschenkt.**

—Fritz Woike

An unserer Stelle —

Das heißt, wo wir stehen sollten, steht ein anderer. Ihr kennt alle das Wort „Stellvertretung". Wenn ein Lehrer krank wird und keinen Unterricht geben kann, dann muß das ein anderer für ihn tun. Ihr habt es sicher auch schon einmal erlebt, daß Mutter krank wurde und jemand anderes ihren Platz einnehmen mußte, vielleicht eine Tante oder die Großmutter oder gar eines eurer Geschwister. Aber es gibt noch eine ganz andere Art der Stellvertretung. Da haben einige Jungen eine ganz dumme Sache angestellt. Der Anführer war diesmal Emil, ein kleiner und schmächtiger Kerl. Seine Kameraden haben ihn gern. Aber die Lehrer sind nicht gut auf ihn zu sprechen. Er ist nämlich nicht gerade der Beste in der Klasse. Und immer, wenn irgend etwas los ist, haben die Lehrer Emil in Verdacht. Es heißt dann: „Natürlich, der Emil! Der hat gerade Grund, Dummheiten zu machen." Auch diesmal würden die Lehrer wahrscheinlich sofort auf Emil tippen, und dann wäre es passiert. Das Maß war für Emil sowieso schon voll. Da geschah etwas ganz Unerhörtes. Als der Klassenlehrer der Sache auf den Grund ging, erhob sich plötzlich Harald und gab an, der Uebeltäter gewesen zu sein. Ohne mit der Wimper zu zucken, nahm er die Strafe, die eigentlich Emil verdient hatte, auf sich. So war Emil gerettet.

Die Sache mit der Stellvertretung scheint ganz einfach zu sein: Einer tritt für den anderen ein und fertig! Aber in Wirklichkeit ist das nicht so. Das merkt ihr selbst, wenn ihr die einzelnen Beispiele noch einmal durchdenkt. Es ist nämlich so, daß der Lehrer, der da „in Vertretung" des Klassenlehrers zu uns kommt, doch eben nicht der „richtige" ist, mag er noch so net sein. Ein Stellvertreter ist eben doch nur ein Stellvertreter. Das sieht man am besten an dem Beispiel von der Mutter: Eine Mutter kann man auf die Dauer nicht vertreten; sie wird immer fehlen. Nun überlegen wir noch einmal die Sache mit Emil und Harald. Harald nimmt Emil die Strafe ab, und nun sollte eigentlich alles in Ordnung sein. Aber das Gewissen sagt dem Emil ganz deutlich, daß er doch der Schuldige bleibt. Die Stellvertretung hat also ihre Grenzen.

Unser Goldener Wochenspruch spricht von jemandem, der an unserer Stelle bestraft wird. Das ist der Herr Jesus Christus. Er ließ sich für uns töten, obwohl er gar nicht schuldig war. Wir aber sollten straffrei ausgehen, obwohl wir schuldig sind und die Strafe wirklich verdient haben. Dr. Martin Luther hat das einmal einen „fröhlichen Tausch" genannt.

Und das ist es auch! Stellt euch vor: Emil hat in der Schule etwas verbrockt, und Harald sagt: „Nur keine Angst, Emil, ich melde mich für dich und lasse mich an deiner Stelle bestrafen."

Einen solchen fröhlichen Tausch bietet Gott uns an. Eigentlich müßten wir für immer verloren gehen, weil wir Gott so viel Schande machen. Aber Got liebt uns. Und darum sandte er seinen Sohn, der an unserer Stelle die Strafe auf sich nahm.

Aber wie ist es mit der Schuld? Wir sahen schon, daß wir doch schuldig bleiben, auch wenn uns ein anderer die Strafe abnimmt . Mit dem Opfer Jesu ist unsere Schuld noch nicht ohne weiteres erledigt. Sie muß uns erst noch persönlich vergeben werden. Und das geschieht, wenn wir Gott darum bitten: O Gott, du hast Jesus Christus gesandt, damit er meine Strafe auf sich nehmen sollte und mir zeigte, wie sehr du mich liebst und suchst. Nun bitte ich dich, vergib mir meine Schuld um Jesu willen und mache aus mir einen neuen Menschen, der dich ehrt und dir dient.

Zwei Dollar aus Amerika

„Du, zeig' doch mal! Laß mich doch sehen! Mensch, toll! Soo'n Onkel möchte ich auch haben!" schwirren die Stimmen einiger Buben durcheinander, die sich in der großen Pause auf dem Schulhof um Friedrich Hähnle gedrängelt haben. Da hat der Friedrich tatsächlich zwei Dollarscheine in der Hand, die ihm sein Onkel aus Amerika geschickt hat und die er mit stolzer Besitzermiene den Schulkameraden zeigt. „Gib doch nicht so an", sagte der lange Lothar, „du tust so, als hättest du eine Million in der Hand." Er wendet sich ab und schlendert gemächlich über den Schulhof. „Der ist bloß neidisch", murmelt einer. „Was mach'ste denn damit?" will Karl-Heinz wissen. Friedrich zuckt die Achseln. „Weiß nicht, oder doch — — Moment mal — — ich hab's. Dafür kaufe ich mir eine Taschenlampe und ein Fahrtenmesser. Mein Vater sagt, dafür bekäme ich auf der Bank etwa — 8 Mark." —

Am Nachmitag sitzt Friedrich im Missionszelt in der Kinderstunde. Onkel Hans erzählt eine spannende Geschichte von Afrika. „Und denkt nur", sagt er, „es gibt da noch einige Negerstämme, die noch gar nichts, aber auch rein gar nichts von Jesus gehört haben. Nun sind zu diesen Heiden Missionare gesandt worden, die ihnen die Frohe Botschaft vom Heiland bringen sollen. Ihr könnt euch vorstellen, daß hierzu auch Geld benötigt wird. Was meint ihr, wollen wir nicht in der morgigen Kinderstunde für die Mission ein Opfer einsammeln? Ueberlegt es euch, vielleicht hat so mancher unter euch einen Groschen, auf den er verzichten kann." Nachdenklich geht Friedrich nach Hause.

Schon während Onkel Hans von dem Opfer sprach, fühlte er seine beiden Dollarscheine im Geldbeutel, der in der Hosentasche steckte. „8 Mark bekomme ich dafür", denkt er, „ein Haufen Geld. Dafür kann ich mir die Taschenlampe und das Fahrtenmesser kaufen. Aber vielleicht bleibt noch etwas übrig", überlegt er. „Na, kauf' dir doch die Sachen", sagte eine Stimme in ihm, „was übrig ist, kannst du für die Heidenmission geben." „Aber das ist kein Opfer mehr," meldet sich eine andere Stimme. „Na, ich kann das Geld ja erst mal einwechseln", beschließt Friedrich. Er guckt nach dem Kirchturm: gleich 4 Uhr. Wenn er noch rechtzeitig zur Bank hinkommen will, muß er sich beeilen. Der Pförtner der Bank will gerade die Tür schließen, als Friedrich um die Ecke biegt. „Siehst du", hört Friedrich es wieder in sich sagen, „die Tür wird geschlossen. Du kannst also nichts dafür, wenn du das Geld vor dem Sonntag nicht mehr umgewechselt kriegst. Gott hat ja deinen Willen zum Opfern gesehen, das genügt schon."

Unschlüssig steht Friedrich vor der Tür. Wenn er an die Scheibe klopft, wird der Pförtner ihm bestimmt noch einmal aufmachen, denn er kennt ihn. „Behalt doch das Geld," raunt es wieder so verlockend. „Ein Opfer für Jesus", ruft es in seinem Herzen. Friedrich gibt sich einen Ruck. „Ja, der Heiland soll es haben, und zwar alles, alles"

Der Pförtner hat den Jungen inzwischen nun selber bemerkt, und einer plötzlichen Eingebung folgend, dreht er den Schlüssel noch einmal zurück und öffnet die Tür. Friedrich geht zum Devisenschalter und schiebt die beiden Dollarscheine über die Tischplatte. Nachdem der Beamte einen Schein ausgeschrieben hat, darf sich Friedrich an der Kasse 8 Mark und 20 Pfennig abholen. Dann stürmt er mit Eilzugsgeschwindigkeit davon. Fast will er vor Freude laut hinausjubeln, aber er begnügt sich mit lauten unbekümmertem Pfeifen. Als am nächsten Nachmittag in der Kinderstunde der Opferteller umhergereicht wird, liegen auch 8 Mark und 20 Pfennig darin.

Dorothea Schewe

Ins Herz geläutet

In seinem Buch „Aus meiner Kindheit und Jugendzeit" erzählt Albert Schweizer:

Einen tiefen Eindruck machte mir ein Erlebnis aus meinem siebenten oder achten Jahre. Heinrich Bräsch und ich, wir hatten uns Schleudern aus Gummischnüren gemacht, mit denen man kleine Steine schleuderte. An einem Sonntagmorgen sagte er zu mir: „Komm, jetzt gehen wir in den Rehberg und schießen Vögel." Dieser Vorschlag war mir schrecklich, aber ich wagte nicht zu widersprechen, aus Angst, er könne mich auslachen. So kamen wir in die Nähe eines noch kahlen Baumes, auf dem die Vögel, ohne sich vor uns zu fürchten, lieblich in den Morgen hinaus sangen. Sich wie ein jagender Indianer duckend, legte mein Begleiter einen Kiesel in das Leder seiner Schleuder und spannte sie. Seinem gebieterischen Blicke gehorchend, tat ich unter furchtbaren Gewisensqualen dasselbe, wobei ich mir gelobte, daneben zu schießen. In diesem Augenblick fingen die Kirchenglocken an, in den Sonnenschein und in den Gesang der Vögel hineinzuläuten. Es war das „Zeichenläuten", das dem Hauptläuten um eine halbe Stunde voranging. Für mich war es eine Stimme des Himmels. Ich tat die Schleuder weg, scheuchte die Vögel auf, daß sie wegflogen und vor der Schleuder meines Begleiters sicher waren, und floh nach Hause. Und immer wieder, wenn die Glocken im Sonnenschein und in kahle Bäume hinausklingen, denke ich ergriffen und dankbar daran, wie sie mir damals das Gebot „Du sollst nicht töten" ins Herz geläutet haben.

Von jenem Tage an habe ich gewagt, mich von der Menschenfurcht zu befreien. Wo meine innerste Ueberzeugung mit im Spiele war, gab ich jetzt auf die Meinung anderer weniger als vorher. Die Scheu vor dem Ausgelachtwerden hatte ich verloren.

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
★ Familienbilder
★ Hochzeiten
★ Kinderporträte
★ Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Hubend, Wright
Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Das vorgesteckte Ziel

(Predigt von A. Nachtigal †)

„Und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu" (Phil. 3, 14).

Wenn wir Menschen uns ein Ziel stecken, das ist, im Lichte der Ewigkeit betrachtet, in der Regel sehr wichtig. Lot hatte sich ein Ziel gesteckt, das führte ihn bis unters Tor von Sodom und machte ihn zum Bürger der Stadt, wo die Sünde sich in ihrer nacktesten Abscheulichkeit offenbarte. Das Erreichen dieses Zieles, das Lot sich steckte, brachte ihm den Verlust seines Weibes und seiner ganzen Habe samt der sittlichen Reinheit und Keuschheit seiner Töchter. Bei Ananias und Saphira stand das Wörtchen „Ehre" auf dem Zieltäflein, das sie sich gesteckt hatten. Doch wie schrecklich, auf dem Wege dahin ereilte sie der Tod. Bei dem Apostel Paulus handelt es sich um ein Ziel, das ihm die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu gestellt hatte. Dabei handelt es sich um ein Kleinod. Kleinodien sind Wertgegenstände, die der Mensch schätzt und begehrt, schon, wenn sie irdischer Natur sind. Das Kleinod, dem Paulus nachjagt, ist himmlischer Natur und hat ewigen Wert. Fragen wir uns nun, ehe wir weiter gehen: Was ist unser Ziel? Ist es etwa was die Motten fressen, oder wo die Diebe nachgraben, oder noch sonst etwas, was im Tode erblaßt? „Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht."

Wie hießen die Dinge, die Paulus des Nachjagens wert hielt? 1. Die tiefste Jesuserkenntnis. Er wußte, daß Gottes- und Jesuserkenntnis gleichbedeutend mit dem ewigen Leben sind (Joh. 17, 3). 2. Die Kraft seiner Auferstehung; dies meint einmal, daß er in den Besitz jener Kraft gelangen wollte, die nötig war, den Herrn vom Tode zu erwecken. Aber ob der treue Knecht Jesu nur die meint? Sollten die Brüder recht haben, wenn sie sagen, der Apostel denke da an eine Vorauferstehung für sich, die er anstrebe? In Vers 11 sagte er nach Elberfelder Uebersetzung: „Ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten." Noch eine andere Lesart sagt: „Ob ich vielleicht . . ." War er sich nicht sicher, bei der Entrückung dabei zu sein. Er spricht doch so zuversichtlich an anderen Stellen über diesen Gegenstand. Curt Stage übersetzt so: Ich möchte ihm im Tode gleich werden, um so zur Auferstehung aus den Toten zu gelangen. Geschwistek, wie dem auch sei, aber der Apostel hatte kein niedriges Ziel, dem er nachjagte. In dieser Beziehung werden auch wir nicht zu schnell zu hoch greifen. Darum laßt uns Großes für uns von dem Herrn erwarten und Gott wird uns nach unserm Glauben geben, was uns vollständig befriedigen wird.

Der große Apostel streckt sich aber nicht nur nach angenehmen Dingen aus, sondern er hatte auch ein Verlangen, die Gemeinschaft der Leiden Christo kennenzulernen. Mit dieser Wahrheit rechnen wir heute durchweg zu wenig. Wir denken nicht sehr genug an die Bedingung, die uns in Römer 18, 17 gestellt wird bezüglich des großen uns verheißenen Erbes. Die Bedingung lautet: „So wir anders mit ihm leiden." Wie werden doch die Leiden um Jesu willen heute so gefürchtet! Der Heidenapostel sagt aber: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt. Geschwister, ich glaube für mich, daß die Trübsale und Leiden, durch die wir unserm Herrn näher gebracht wurden, der zweite Punkt in unserem Dankprogramm im Himmel bilden wird. Nummer eins wird das Blut des Lammes sein, dadurch wir zu Gotteskindern gemacht wurden. Zweitens kommen die Trübsale oder Leiden um Jesu Willen, durch welche uns das Brautkleid gewebt wurde. Lesen wir bitte 2. Kor, 4, 17: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit." Die von uns so gefürchteten Leiden haben eine künstlerische, schöpferische Kraft und tragen dazu bei, daß wir ihm, unserem himmlischen Bräutigam ebenbürtig zur Seite gestellt werden können. Darum, ihr lieben Leidenden, laßt den großen Meister formen, schleifen und schmelzen, wie es ihm gefällt. Einmal werden wir es ihm danken. Denken wir doch daran, daß das Haupt, unser Herr und Heiland durch Leiden vollendet wurde. Ja, es geht durchs Kreuz zur Krone, durch Trübsal zur ewigen Herrlichkeit im Licht.

Und nun frage ich uns noch einmal: Sind die Leiden um Jesu Willen auch in unserem Programm verzeichnet? Oder — um mit unserem Texte zu reden: Geht unser Bestreben dahin, zu erkennen die Gemeinschaft seiner Leiden. Bei dem Apostel gehörte das zu dem Ziele, dem er nachjagte.

Du mußt ziehen, mein Bemühen
Ist zu mangelhaft,
Wo ihr's fehle spürt die Seele,
Aber du hast Kraft.
Weil dein Blut ein Leben bringt,
Und dein Geist das Herz durchdringt,
Dort wird's tönen, bei dem Krönen:
Gott war's, der es schafft.

(Amen)

Brown's Drug Store
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Bericht über den Wohltätigkeitsverein in Abbotsford

Schon oft ist über die Arbeit der „Mennonite Benevolent Society" berichtet worden. Es ist mir eine angenehme Aufgabe, den Berichterstattern dafür zu danken. Sei es, daß es die ausführlichen Berichte von Br. Löwen waren oder die Jahresberichte von Schwester A. Fast oder auch der ergreifende Bericht unter der Ueberschrift „Ein seltsames Abendmahl", oder andere Berichte.

Unsere Heime befinden sich auf Marshall Rd. in Abbotsford, auf einem 5-acre-Platz, der 1953 vom Verein käuflich erworben wurde.

Zur Zeit haben wir ein Altersheim für 39 Insassen und ein Hospital mit 75 Betten für chronisch Kranke. Als Hauseltern dienen im Altersheim ab 1. September Geschwister David Schröder (früher Rosthern, Sask). Die Leitung des Hospitals ist in Händen von Br. Jake Brucks. Für die geistliche Betreuung der Kranken ist ab 1. Juli 1968 Br. Elmer Dyck tätig, der auch als Kranker im Hospital aufgenommen wurde.

Die Leitung der gesamten Vereinigung besteht aus einem Direktorium von 12 Brüdern, von denen zur Zeit 9 zu Konferenzgemeinden und 3 zur Mennoniten-Brüdergemeinde gehören. Die Direktoren arbeiten ehrenamtlich und erhalten keinerlei Entschädigung für ihre Arbeit.

Von den 75 Kranken sind 41 Mennoniten, davon 9 von der Konferenzgemeinde, und 32 gehören der Mennoniten-Brüdergemeinde an.

Der Unterhalt des Altersheims wird aus den Mitteln bestritten, die von den Insassen monatlich gezahlt werden.

Die laufenden Ausgaben des Hospitals werden von der provinzialen Regierung von B.C. bezahlt, die ihrerseits von den Kranken $1 pro Tag verlangt.

Die finanziellen Schwierigkeiten bestehen nun darin, daß die restliche Abzahlung der Bauschuld für das Hospital nicht aus dem Budget gemacht werden darf. Während des Jahres 1968 und auch 1967 hat die Vereinigung monatlich $2,000 der Bauschuld durch Spenden abzahlen können. Bei dieser Gelegenheit soll hier auch den Spendern herzlich gedankt werden. Die Spenden kamen von:

a) Angehörigen der Kranken;
b) Insassen des Altersheimes;
c) Insassen des Hospitals;
d) Einzelnen Gemeinden beider Konferenzen;
e) Frauenvereinen beider Konferenzen;
f) und verschiedenen Einzelpersonen und Vereinigungen.

Der heutige Schuldenstand ist $39,000.

Durch folgende Umstände nun ist eine Vergrößerung der Anlage der Heime eine unbedingte Notwendigkeit:

1. Unsere lieben Alten werden durch die Verbesserung der medizinischen Versorgung älter.
2. Durch den Umstand, daß auch unsere mennonitischen Familien nicht so bodenständig sind, wird es schwieriger, daß die im Ruhestand lebenden Eltern mit den Kindern zusammenwohnen.
3. Durch den großen Zuzug in den Ruhestand gehender Geschwister aus anderen Provinzen zum Frasertal, und
4. Die Tatsache, daß viele unserer Alten in Heimen untergebracht sind, wo sie weder die Betreuung in deutscher Sprache haben, noch irgend eine geistliche Versorgung von seiten des Heimes möglich ist.

Das Direktorium der „Mennonite Benevolent Society" ruft daher die Geschwister im einzelnen und die Gemeinden auf, verstärkt finanziell mitzuhelfen.

Die Pläne sind:

a) Vergrößerung des Altersheimes und
b) Bau eines Heimes für Geschwister, die für das Altersheim zu pflegebedürftig und für die Bedingungen der chronisch Kranken im Hospital nicht pflegebedürftig genug sind.

Wie schnell die Pläne Wirklichkeit werden, hängt von den Verhandlungen mit der Regierung von B.C. und von der Mithilfe der Gemeinden ab.

In der heutigen Zeit stehen wir in Gefahr — auch in unseren Gemeinden — unser Hauptaugenmerk denen zu geben, die ihr Recht fordern, in dem sie es mißachten. Unsere „Jugendorientierte" Gesellschaft gibt ohne viel Diskussion große Summen für „Education Wings" und „Swimming Pools" aus. Beides ist auch notwendig und gut, aber die Versorgung der Alten wird vernachlässigt. Unsere Väter und Mütter haben uns zum Teil dazu erzogen. Auf Konferenzen ist es auffallend, daß diese Frage kaum erwähnt wird. Die Alten demonstrieren ja nicht, so muß wohl alles in Ordnung sein. Für ein ganzes Menschenalter haben die Alten es gehört, wie wichtig es ist, geistliche Nahrung im Gemeindeleben zu empfangen. Dann aber, wenn sie alt und krank und pflegebedürftig werden, wenn die Sprachenfrage wirklich wichtig ist, wenn die geistliche Betreuung am Feierabend des Lebens dringend notwendig ist, erscheinen diese Fragen zweitrangig.

Die „Mennonite Benevolent Society", zu der jetzt 468 Mitglieder gehören, hat es sich zur Aufgabe gemacht, für unsere Gemeinschaft in B.C. dieses Problem lösen zu helfen. Verschiedene Brüder sind beauftragt, über unsere Arbeit in den Gemeinden zu berichten (deutsch oder englisch). Lichtbilder stehen zu diesem Zweck zur Verfügung. Wir möchten auch an dieser Stelle die Gemeinden und Gemeindeleiter bitten, unsere Berichterstatter einzuladen. Bitte wendet Euch an Br. A. Olfert, 32008 Hillcrest Avenue, Clearbrook, B.C., oder an Br. Isaac C. Dyck, 238 E. 8th Avenue, New Westminster, B.C.

Auch möchten wir schon jetzt die Gemeinden bitten, bei ihren Erntedankfestkollekten oder anderen Gelegenheiten an die Bauschuld unsers Hospitals zu denken. Finanzielle Gaben von Einzelpersonen sind ebenfalls erbeten und an folgende Adresse zu senden:

Mennonite Benevolent Society
Marshall Rd.
Abbotsford, B.C.

Quittungen werden nach Erhalt der Spende zugeschickt.

Jesus ruft aus in Matth. 25, 40: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Laßt uns nicht müde werden Gutes zu tun.

Herzlich grüßend,

Siegfried Bartel

FRAUENDIENST

Frieden, den ich nie gekannt

Mit dem Herrn glaubt ich zu wandeln,
aber der Gefühle Spiel, —
manchmal glaubend, manchmal zweifelnd,
brachte nimmer mich zum Ziel.

Näher hat er mich gezogen
an sein Herz und rückhaltslos
habe ich mich ihm ergeben,
seitdem ist mein Friede groß.

Ihm vertrau ich Stund um Stunde,
weniger darf es nicht sein!
Jesus trägt mich durch die Dornen,
nichts darf mir zum Schaden sein!

Frieden ich in Jesu fand,
Frieden, den ich nie gekannt,
fröhlich darf ich aufwärts schaun,
seit ich lernte ihm vertraun!

Friede!

Friedelos ist das Rasen und Rennen in der Großstadt. Zeit ist Geld. Wehe dem, der Zeit hat. Der gilt etwas, der keine Zeit hat, müde zu sein. Von früh bis spät sind die Nerven unablässig in Spannung. Zu sich selber darf man nicht kommen. Das wild rasende Auto ist das Sinnbild der Friedelosigkeit der großen Stadt.

Doch es kommt die Stunde, da sich der Großstädter nach dem Frieden des Landes sehnt. Man lese einmal die Namen der Häuser in den Luftkurorten und Seebädern, und man lernt, wonach der Mensch, namentlich der unruhvolle Großstädter sich sehnt. „Haus Friede" — so gab der eine seiner Sehnsucht Ausdruck. „Nirwana" — schrieb ein anderer. Nirwana ist das Ideal der Inder. Sie klagen, daß das Leben ein großes Leid sei. So begehren sie einen Zustand, der völlige Ruhe bringt. Wie oft erging es uns nach angestrengter Arbeit, die bis in die Nächte ausgedehnt wurde, so, daß wir seufzten: „Ach, wenn ich doch endlich einmal nichts mehr hörte noch sähe, weder Menschen noch Maschinen. Wer gibt mir Ruhe?" Kein Sturm mehr, kein Laut mehr — ewige Stille. Das ist Nirwana.

Immer hat der Mensch nach der friedvollen Stille getrachtet, seit er das Paradies verloren. Ergreifend ist es, wie selbst geniale, schöpferische Menschen, die auf der Höhe des Ruhmes standen, von dem inbrünstigen Verlangen nach dem Gleichgewicht der Seele mit Macht ergriffen wurden. Ohne Frage war einer der größten Meister der Weise von Weimar: Goethe. Er hat denen, die nach Frieden suchen, es aus der Seele gesprochen:

Ueber allen Gipfeln ist Ruh;
In allen Wipfeln spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde,
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Wie tief kann der Friede der Wiesen und Wälder, der Täler und Höhen, der Seen und des Meeres sein, ob nun die Sonne sie mit Gold überkleidet oder der silberne Mond die Natur in blendendem Weiß erscheinen läßt. Welch eine Harmonie! Dann schreit es im Herzen auf vor Heimweh, und es blutet vor ungestilltem Sehnen. Doch wehe dem, der die Natur als den Frieden vergöttert, als könnte sie dem Herzen gewähren, was es in seinen Tiefen begehrt. Ich schritt einst durch den Gebirgswald, als er förmlich in Ruhe getaucht war; aber plötzlich erhob sich ein Orkan. Regen strömte durch die Tannen. Ich wollte mich unter den Zweigen einer ganz starken bergen. Aber wie erschrak ich, als der starke Baum bis in die Wurzel erbebte und schwankte, als sei er ein Spielball des Sturmes. Und hundertjährige Baumriesen wurden entwurzelt oder zerknickten wie Streichhölzer. Wehe dem Menschen, der jetzt in der Natur sein Heil suchen wollte. Nein! hieß es in mir, heraus aus dem Walde, heraus aus der Natur! Sie konnte jetzt keinen Frieden geben, kein Heil und keine Ruh. Nein! Die Natur ist kein Gott, der uns den Seelenfrieden zu schenken vermöchte. Darum ist auch das Schlagwort so leer: „Mein Gott ist die Natur."

Man macht oft den nicht geringen Fehler, daß man die alte Sündennatur nicht in ihrer ganzen Schrecklichkeit und Bosheit erkennt. Man kann in der Abendstille wohl für einige Stunden die Mißtöne des Herzens überhören, man kann sich durch erhabenen Kunstgenuß ein wenig über sich selbst erheben; man kann in durchschwärmten Nächten einmal die Nacht der eigenen Seele vergessen, aber hernach bleibt doch die Friedlosigkeit. Es bleiben die Stimmen, die sich untereinander verklagen und entschuldigen und wieder verklagen. Es bleibt die nervenzerreisende Spannung des Gewissens. Ratlos schauen wir uns um. Da hilft kein Mensch, da rettet keine Weltanschauung, geschweige denn, daß wir uns selbst den Frieden schaffen könnten. Wie sich keiner an den eigenen Haaren aus dem Sumpfe zieht, so erlöst sich niemand selbst aus den Gewissensnöten.

Jesus Christus, der geoffenbarte Gott, steht höher als die Natur. Er streckt die Hände aus und spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid: ich will euch Ruhe geben." Er sagt auch: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt."

Es gibt zweierlei Frieden. Der eine ist das Ruhen auf vergebener Schuld. Als Jesus zu der großen Sünderin sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden!" durfte ihre Seele auf dem Wort von der Vergebung ausruhen. Seele, die du an deiner Vergangenheit leidest, weil sie von viel Sünde durchflochten ist, verlaß dich völlig auf die Verheißung des Herrn: „Ich will deiner Sünden nicht mehr gedenken." Der Gekreuzigte ist dein Friede, da er auch dich mit dem Vater versöhnt hat. Wage getrost den Sprung in die ausgebreiteten Arme des Gekreuzigten!

Wer Frieden **mit** Gott gefunden, ist gewürdigt, Frieden in Gott zu besitzen. Alles, was Jesus seinen Jüngern sagte, diente dem einen Ziel, daß sie in ihm Frieden hatten. In allen Stürmen des Lebens so in Jesu Armen zu ruhen wie ein Kindlein bei der Mutter, das ist der Friede in Gott. Dieser Friede, der höher ist als alle Vernunft, regiere und bewahre unsre Herzen in Christo Jesu! H. F.

(Aus Wandsbeker Hefte)

Buße und Glaube

„So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden" (Apostelgeschichte 3, 19).

Das heißt: Sieh dich, wie du bist; jage alle Selbstverblendung und alle Selbstentschuldigung zur Türe hinaus; zerreiße alle Hüllen und Schleier; stelle dich vor Jesum hin und betrachte ihn — und dann blicke wieder auf dich. Da sehen wir plötzlich den gewaltigen Abstand zwischen ihm und uns. Da erkennen wir ihn als den Retter und uns als die Rettungsbedürftigen. Im Blick seiner Heiligkeit rufen wir erzitternd aus: „Herr, gehe von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch!" Aus seinem Auge fangen wir den Strahl unendlicher Liebe auf, ergreifen seine Hand mit den Worten: „Ich fühl's, du bist's, dich muß ich haben." Da hört die Verkennung Jesu auf. Da genügt uns aber auch eine Bewunderung seiner Person nicht mehr. Wir sollen ihn als Erlöser erleben. Das wird uns zuteil, wenn wir in Buße uns unter sein Gericht stellen und im Glauben uns von ihm vergeben und helfen lassen zu neuem Leben. Solche Vergebung will das Mittel unserer Gemeinschaft mit Gott sein und eine Bürgschaft, daß seine Liebe alle Tage über uns ist bis auf die letzte Stunde unseres Lebens.

In einer Gemeinde war der Prediger gestorben; ein Jüngerer war an seine Stelle gekommen. Er begann alsbald damit, auf schlichte und ernste Art die Sünden des gegenwärtigen Geschlechts zu beleuchten und zu strafen. Da trat gelegentlich ein grauhaariger Verwalter zu ihm heran und sagte im vertraulichen Tone: „Lieber Bruder, wenn Sie hier beliebt werden wollen, dann rate ich Ihnen, nicht von der Sünde Ihrer Zuhörer zu sprechen. Predigen Sie ruhig von den Sünden Jakobs und Isaaks und derer, die vor zwei- und dreitausend Jahren gelebt haben; aber über ihre eigenen Sünden mögen sie nichts hören und werden deshalb Ihre Predigten meiden."

Der junge Zeuge Jesu ließ sich aber nicht irremachen; er wußte, daß er ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit für die Wahrheit sein Zeugnis abzulegen hatte, um Seelen den Weg zur Rettung und zum ewigen Heil zu zeigen. Solcher Dienst ist immer ein fruchtbarer: „Viele unter denen, die dem Wort zuhörten, wurden gläubig." — Laß es dir nochmals sagen: Alle müssen Buße tun; Gott will es; Gott wirkt es; es ist unser zeitliches und ewiges Glück.

W. U.

Schweres Leid und große Hilfe

„Lieber Herr Schulz" flehte eine ärmlich gekleidete, gar leidend aussehende Frau, „geben Sie mir doch heute einmal etwas umsonst. Sehen Sie nur, ich habe fünf Kinder im Hause, die sind alle noch klein. Ich kann mir nichts verdienen. Mein Mann ist schon seit Monaten krank."

„Geht nicht, liebe Frau, brauche mein Geld auch," „Ach Sie sind so reich; die Kartoffeln sind gut geraten wie seit Jahren nicht." — „Geben Sie mir nur für ein paar Pfennige." „Geht nicht." — „Ach tun Sie es doch, meine Kinder hungern zu Hause; mein Mann braucht Medizin — und ich —". Schluchzend verbarg die arme Frau das verhärmte Gesicht in der Schürze. „Was geht das mich an? Was soll das Geheul hier an meinem Wagen? Macht, daß Ihr fortkommt."

Die Frau schlich sich fort nach Hause zu ihren hungrigen Kindern. Die aber fühlten gerade jetzt den Hunger nicht, denn weinend und sich furchtsam aneinander schmiegend standen sie am Bett des eben verstorbenen Vaters.

Der Bauer hatte seine Kartoffeln für ein gut Stück Geld verkauft und fuhr, froh über seinen gefüllten Geldbeutel nach dem Dorf zurück. Eine Menge Bekannte begegneten ihm; sie grüßten stumm und sahen ihn auffallend an. Bauer Schulz brummte etwas von Neid vor sich hin. In der Ferne sah er sein stattliches Gehöft vor sich liegen. Kein Knecht, keine Magd war zu erblicken, die Hunde ließen sich nicht hören. Alles still. Der Pastor kam langsam die Straße herauf und trat an des Bauern Haus. Jetzt wünschte der Bauer Schulz Flügel zu haben. Er schlug auf die Pferde und jagte ins Gehöft hinein.

Da standen die Seinen im Hausflur und weinten und jammerten. Der reiche Bauer aber stürzte bewußtlos neben den Leichen seiner beiden Kinder nieder. Sie hatten fröhlich am Teiche gespielt, dann waren sie den Enten nachgewatet und in ein tiefes Loch geraten, in dem sie ertranken.

Drei Tage später, nach dem Begräbnis, fuhr der Bauer Schulz mit einem Wagen, der hoch mit Kartoffeln beladen war, in die Stadt zu einer armen Frau, die fünf Kinder hatte und eben ihren Mann hatte begraben lassen. Dort ließ der reiche Schulz die Kartoffeln abladen, übergab der weinenden Frau den Geldbeutel, der noch so gefüllt war wie vor drei Tagen, und als er wieder nach Hause fuhr, saßen zwei Kinder auf dem Wagen, für die er sorgen wollte und für die andern auch.

(Rodemeyer)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-8324
(Neben dem Mall Hotel)

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(1. Fortsetzung)

„Und mein Beruf? Soll ich den für zwei Junggesellen aufgeben? Denken Sie nur nicht, es sei für mich ein Vergnügen gewesen, hier zu sein. Jetzt, nachdem ich den Schmutz aus allen Winkeln gefegt habe, ist es einigermaßen erträglich, aber ich bin trotz der schönen Gegend hier froh, wenn ich in mein Krankenhaus zurückkomme, wenn es auch im grauen Häusermeer der Großstadt liegt."

„Sie haben hier genug zu tun. Ich hoffe, Sie kündigen und geben das Krankenhaus auf."

„Wie stellen Sie sich das vor? Was soll ich auf die Dauer in diesem weltentlegenen Nest? Ich muß meinen Lebensunterhalt verdienen, von Onkel Sebastians Gnade möchte ich keineswegs abhängig sein. Es wird sich schon jemand finden, der besser für ihn sorgt als die alte Jette."

„Für den Onkel vielleicht, aber nicht für mich", sagte Horst.

„Wie bitte? Ich glaube, ich habe nicht richtig verstanden."

„Ich bin überzeugt, Sie haben mich sehr gut verstanden. Ich biete Ihnen eine Lebensstellung, für die es sich lohnt, jede andere Stellung aufzugeben."

Sie sah ihn erstaunt an. Er legte den Arm um ihre Schulter und fuhr fort: „Ich möchte Sie heiraten, Verena."

Mit einem Ruck stand sie auf, Horsts Arm fiel von ihrer Schulter.

„Ich glaube, Sie wollen sich über mich lustig machen! Wir kennen uns ja kaum eine Woche."

„Ich habe Sie in dieser Woche gut kennengelernt. Und was das entlegene Nest anbelangt, so werde ich dafür sorgen, daß Sie als meine Frau keine Langeweile hier bekommen. Wir passen nämlich wunderbar zusammen, das muß Ihnen auch schon aufgefallen sein. Beide haben wir keine irdischen Güter, beide sind wir jung und gesund, und was das Wichtigste ist, wir sind beide nicht nur dem Namen nach Christen. Außerdem lieben wir uns."

„So eine Unverschämtheit!" rief Rena und lief ins Haus.

Vier Monate später war sie Horst Deinerts Frau.

Onkel Sebastian war gar nicht damit einverstanden, daß Horst Deinert, der Schulmeister, seine Nichte heiratete, obwohl Rena nur aus diesem Grund im Häuschen blieb.

Der Onkel war wieder gesund und sein Zustand ließ nichts zu wünschen übrig. Er, der von Rena nichts hatte wissen wollen — er hatte sie immer nur „Musikantentochter" genannt, im Aerger sogar „Erbschleicherin" tituliert, war nun geradezu eifersüchtig auf Horst.

Rena hatte das Häuschen des Onkels von Grund auf verwandelt, es blitzte vor Sauberkeit. Nach langem Hin und Her hatte sich der Onkel bereit erklärt, dem jungen Paar außer der Stube, die Horst bewohnt hatte, auch die drei Dachkammern zu überlassen. Horst hatte energisch vorgehen müssen, um es durchzusetzen.

„Entweder wir bekommen die Kammern, die du ohnehin nicht benutzt, oder wir ziehen aus. Dann kannst du sehen, wo du bleibst mit Jette, die dir nur kocht, wenn es ihr paßt, und deine Wirtschaft wieder verkommen läßt."

Zähneknirschend und grollend gab der Onkel nach.

Rena hatte gemeint, es sei nicht recht, mit dem alten Mann so hart zu verfahren.

„Gewiß ist es recht", sagte Horst. „Er hat mir oft genug gesagt, er habe sich von der Verwandtschaft nicht ausnutzen lassen wollen. Darum habe er den Briefwechsel mit deiner Mutter vermieden. Jetzt ist er derjenige, der dich, seine einzige Verwandte, ausnutzen möchte. Ich kenne ihn zur Genüge, er ist ein Geizkragen und will die Kammern nur deshalb nicht hergeben, weil er sie dann nicht mehr hat. Dabei spielt es keine Rolle, ob er sie braucht oder nicht. Wenn wir uns nicht von Anfang an durchsetzen, tyrannisiert er uns, und dich am meisten."

In solchen wichtigen Fragen überließ Rena die Führung gern ihrem Mann. Sie behielt sich dagegen die unumschränkte Herrschaft in Haus und Garten vor.

Sie wußte alles bequem und gemütlich anzuordnen, jeden Raum machte sie behaglich. Sie begann gleich nach der Hochzeit zu räumen und zu tapezieren, Fensterrahmen und Türen wurden frisch gestrichen. Aus Horsts ehemaligem Zimmer im Erdgeschoß, das dem des Onkels gegenüber neben der Küche lag, machte sie mit den schlichten Möbeln, die sie mitgebracht hatte, ein Arbeits- und Wohnzimmer. Sie schmeichelte Onkel Sebastian die Erlaubnis ab, ihre eigenen Küchenmöbel aufstellen zu dürfen. Onkel Sebastians alte Kücheneinrichtung wurde nach ihren Angaben zersägt und neu zusammengeleimt, Schränkchen und Regale wurden daraus gezimmert, frisch gestrichen sah man ihnen ihre Herkunft nicht an. Das alles wurde erst nach harten, langwierigen Kämpfen durchgesetzt, die Rena mit den raffiniertesten Methoden durchführte. Sie war bezaubernd liebenswürdig zu Onkel Sebastian, das machte ihn völlig wehrlos ihr gegenüber.

Was den Garten anging, entschied Rena, was gesät und gepflanzt, wo Blumen hinkommen und die Sträucher gesetzt werden sollten. Weder Horst noch der Onkel kamen mit ihrem Einspruch zum Zuge, obwohl sie vom Gartenbau mehr verstanden als Rena.

Sie träumte auch davon, das Häuschen von außen verputzen zu lassen. Dazu mußte jedoch ein Handwerker her, und das trug der Geldbeutel des jungen Paares nicht.

Von dem Glanz der übrigen Räume des Hauses stach Onkel Sebastians Stube merklich ab. Er wehrte sich entschieden gegen jede Aenderung seines Zimmers. Rena durfte den Vorhang seines Alkovens erst abnehmen, nachdem sie feierlich gelobt hatte, ihn genau so wieder anzubringen, wie er gehangen hatte, wenn er gewaschen und gebügelt sei. Kein Vortrag über Hygiene und den Wert frischer Luft, keine Ueberredungskunst vermochte den Onkel umzustimmen. Auch an ein Tapezieren war in seinem Zimmer nicht zu denken. Als Rena damit begann, wenigstens die Tapete abzureiben und die schadhaften Stellen auszubessern, wachte er ängstlich darüber, daß sie das einzige Bild im Zimmer, eine verblichene Landschaft mit einem graugrünen See und drei Schwänen, nicht von der Wand nahm. Er machte sie dadurch erst neugierig, weil sie ihm versprechen mußte, sich nicht an dem Bild zu vergreifen.

„Es muß irgendeine Bewandtnis mit dem Bild haben", erzählte Rena am Abend ihrem Mann, „er hat es mit vier Nägeln an den Ecken des Rahmens festgenagelt. Eine geheimnisvolle Sache."

„Wie kannst du nur so neugierig sein", tadelte Horst scherzhaft seine Frau. „Man soll das Geheimnis eines Menschen achten und nicht schnüffeln."

Es sollte noch ein paar Jahre dauern, ehe dieses Geheimnis gelüftet wurde.

Im August des folgenden Jahres kam im Häuschen Barbara zur Welt. „Du hättest lieber einen Jungen gehabt", erklärte Rena ihrem Mann. „Ich aber bin froh, daß es ein Mädchen ist. Mädchen kann man eher im Haus anstellen als Jungen, und außerdem erledigt sich die Frage nach dem Namen des Kindes von selbst."

Horst lachte. „Onkel Sebastian in Ehren, aber er hätte nicht von uns verlangen können, wenn es ein Junge gewesen wäre, ihn Sebastian zu nennen. Wenn du meinst, mir wäre ein Junge lieber, so irrst du dich. Ich bin sehr froh über die kleine Bärbel. Es war mir von vornherein gleichgültig, ob es ein Junge oder ein Mädel würde."

„Sage das nicht so bestimmt", Rena wiegte den Kopf, „ich kenne die Männer, sie wollen immer zuerst einen Sohn haben."

„Du bist witzig, mein Schatz, woher willst du das wissen?"

„Ich war lange genug auf der Entbindungsstation und habe dort die Väter beobachten können. Und hier muß ich dauernd mit zwei Männern fertig werden. Onkel Sebastian wollte auch lieber einen Jungen."

„Dann bin ich jedenfalls eine Ausnahme", sagte Horst und lächelte seiner Frau glücklich zu.

„Ja, eine rühmliche Ausnahme", gab Rena zurück.

Horst strich ihr über das Haar und schaute noch einmal in das Körbchen, in dem Bärbel mit zurückgeschlagenen Aermchen schlief, die winzigen Hände zu Fäusten geballt.

Aus praktischen Gründen war Renas Bett in das untere Zimmer gestellt worden. Horst ging zum Onkel hinüber.

„Wie geht es den beiden da drüben?" fragte der Alte.

„Ausgezeichnet, Onkel, Rena kommandiert schon wieder. Sie ist ein prächtiger Kerl."

„Ja, das ist sie, du Glückspilz. Ich habe nur viel zu wenig von ihr, weil du sie dauernd in Anspruch nimmst."

„Na hör mal, Onkel, schließlich bin ich mit ihr verheiratet."

„Eben, das dürfte nicht sein. Wenn das nicht wäre, hätte ich sie für mich allein."

„Was du nicht sagst! Ohne meinen Brief wäre sie nie hergekommen. Und wenn ich sie nicht geheiratet hätte, wäre sie nicht hiergeblieben."

„Das kannst du nicht beweisen", sprach der Onkel.

Die Männer stritten noch ein Weilchen gemütlich weiter und waren sich doch darüber einig: Rena war eine prächtige Frau.

Am neunten Tag nach Bärbels Geburt fand Horst seine Frau am Herd, als er aus der Schule kam. Es war der erste Schultag nach den großen Ferien.

„Darfst du denn schon herumwirtschaften?" fragte er besorgt. „Wo ist Jette? Hat sie dich im Stich gelassen?"

„Liebster Schatz", antwortete Rena, „ich will gern noch ein Dutzend Kinder kriegen, aber nie mehr Jette dabei zum Helfen im Haus haben."

„Ein Dutzend? Findest du das nicht ein bißchen viel?"

„Du mußt das nicht gleich wörtlich nehmen, du weißt genau, was ich damit sagen will. Ach, was hat Jette aus meinem Haushalt gemacht!"

Horst fand das Unglück nicht so groß wie Rena. Er faßte mit an und half ihr, wo er konnte.

Trotz der vermehrten Pflichten erholte sich Rena bald, und ihre fröhliche Stimme schallte wie eh und je durchs Haus. Bärbel gedieh prächtig, und da die Tage wieder im Gleichmaß verliefen, kam Rena auch wieder der äußere Verputz des Hauses in den Sinn. Eines Abends sprach sie mit Horst darüber.

„Das wird allerhand kosten", meinte er.

Rena fiel ihm gleich ins Wort. „Meinst du, daran hätte ich nicht gedacht? Ich habe natürlich dafür gespart, und den Rest lasse ich mir von Onkel Sebastian geben. Schließlich ist es ja sein Haus."

„Du hast gespart? Das hat wenig Sinn, das Geld verliert langsam, aber stetig an Wert. Sag mal, wieviel hast du beiseite geschafft mit deiner betrügerischen Haushaltsbuchführung?"

„Hast du jemals in mein Haushaltungsbuch geschaut?"

„Bisher habe ich das nicht für nötig gehalten. Aber wenn du so törichte Dinge tust und sparst, was zu andern Zeiten löblich gewesen sein mag, nur jetzt nicht—"

„Ich weiß, was ich dir schuldig bin", unterbrach ihn Rena, „vor allen Dingen ein respektables Häuschen, und weil das Geld dauernd an Wert verliert, was ich auch festgestellt habe, denke ich daran, es so bald wie möglich in Verputz anzulegen."

„Und wieviel hast du beiseite geschafft dafür?"

„Fünfzig Mark, ich weiß, das reicht wahrscheinlich nicht aus —"

„Fünfzig Mark?" Horst sah gedankenvoll an Rena vorbei und sagte nach einer Weile zögernd: „Das würde gerade für die Ziege reichen."

„Wofür würde das reichen?"

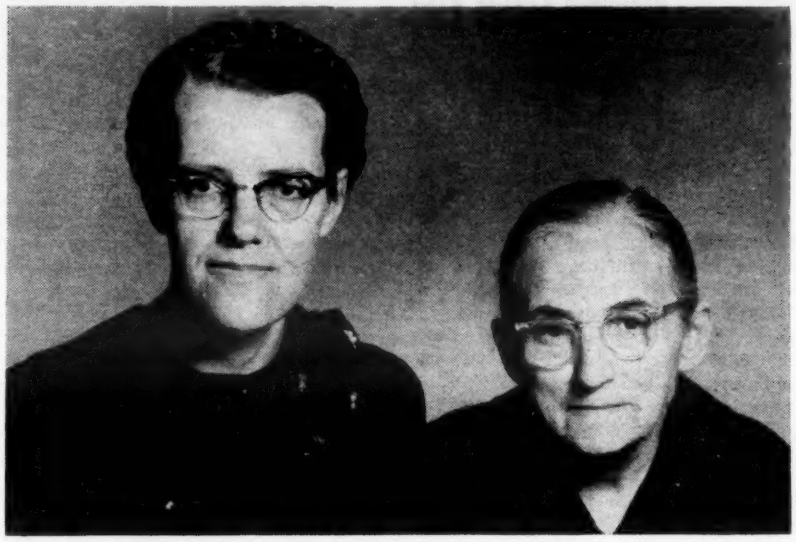
Horst griff nach Renas Hand.

„Ich trage seit zwei Tagen eine Angelegenheit mit mir herum —"

„Zwei Tage — ohne mir ein Sterbenswörtchen davon zu sagen? Nennst du das Vertrauen?"

(Fortsetzung folgt)

Ein Zeugnis



Die heimgegangene Schw. Neta Berg, Coaldale, mit ihrer Tochter Nettie Berg, Missionarin im Kongo.

„Des Herrn Rat ist wunderbar und er führt es herrlich hinaus" (Jes. 28, 29). Diese Worte können wir mit Recht über die letzten Wochen des Lebens unserer lieben Mutter stellen. Der Rat des Herrn ließ es zu, daß sie am 10. Mai die Kellertreppe hinunterfiel (ein leichter Schlag war wohl die Ursache). Nach Gottes Rat und liebender Fürsorge wurde mir das Vorrecht, vom Kongo nach Hause zu kommen, um sie zu pflegen. Dieses Gnadengeschenk mir und Mama gegenüber wurde durch die Opferwilligkeit unserer Heimatgemeinde (Coaldale) und durch die Erlaubnis der Missionsbehörde ermöglicht. Mama ist in den letzten Jahren viel einsam gewesen, aber jetzt, wo sie Hilfe brauchte, durfte ich bei ihr sein. Das haben wir beide sehr geschätzt.

Nach einer Gehirnoperation setzte eine starke Lungenentzündung ein, die hohes Fieber und schwere Atemnot verursachte. Die Aerzte taten ihr möglichstes mit Medizin und künstlicher Nahrung; anfänglich schien es auch, als würde sie genesen. Des Herrn Rat war aber anders. Als meine Schwester sie einmal fragte, ob sie heimgehen wolle, sagte sie: „Ja, aber dann hätte ja Nettie kein Heim."

Ihre wöchentlichen Briefe, die vielen Liebespakete, die sie mir nach dem Kongo geschickt hat, und besonders ihre Fürbitte für die Schwarzen dort und für mich zeugen von ihrer gänzlichen Aufopferung für die Sache des Herrn. Noch im letzten Brief, den sie mir geschrieben hatte, leuchtet dieses klar heraus. Man hatte sie nämlich eingeladen, nach B.C. zu kommen. Dann schrieb sie so: Das Ticket ist fast $40.00, Ich dachte bei mir, wenn ich's zum Uebrighaben hab', ist es besser, ich trags in die Bank für dich. Da bringt es mehr Segen, nicht wahr?"

Sie hat in ihrem Leben viel Liebe ausgestreut. Davon zeugten die Karten und die Briefe, die sie im Hospital bekam. Eine Krankenschwester sagte einmal: „Ihre Mutter erhielt mehr Post als irgend ein anderer Patient auf dem Stockwerk". Leider konnten wir ihr nur etliche vorlesen, in gewissen Momenten, wenn sie sich besser fühlte. Die meiste Zeit kämpfte sie schwer mit Atemnot und Schwäche.

Sie hat die ganze Zeit nur wenig gesprochen, war aber immer klar. Sie beantwortete unsere Fragen mit Kopfnicken oder einzelnen Worten, manchmal auch mit längeren Sätzen. Einmal, nachdem man sie mit röntgen sehr müde gemacht hatte, sagte sie: „Wollen nach Hause fahren. Du bist ja Krankenschwester. Du könntest mich vielleicht auch zu Hause pflegen."

Jedes Wochenende kam unsere treue Freundin aus Coaldale zur Aushilfe. (Annie Dück hat in den Jahren meiner Abwesenheit bei Mama Tochterstelle eingenommen.) Jedesmal brachte sie schönes Gebäck oder Blumen aus Mamas Garten und viel Sonnenschein mit. Auch jetzt stehen sie und ihre Schwester mir treu zur Seite. Annie und Mary Wall stellten mir ihr Heim und ihr Auto zur Verfügung, um einige Stunden den Tag bei ihnen auszuruhen. Schwester Erna Penner wusch fleißig meine Uniformen. Prediger Abe Klassen und andere Geschwister der Gemeinde zu Calgary haben uns oft besucht. Alles dieses machte die Last leichter. Einmal, als ich Mama dieses erzählt hatte, sagte sie: „Du wirst aber allen sehr danken dafür, ja? Denn ich kann es nicht." Ich möchte es hier nun tun, als von uns beiden. Gott vergelte es euch.

Sonnabend, den 29. Juni, vormittags, kämpfte sie sehr mit Atemnot. Nichts wollte mehr helfen. Gegen Mittag wurde sie ruhiger und bewußtlos, bis sie 7.22 Uhr abends heimgehen durfte. Es war ein stiller, heiliger Moment. Meine Freundin stand an einer Seite des Bettes und ich auf der andern, sonst war niemand im Zimmer, als die Stunde schlug. „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen . . . ewige Freude wird über ihrem Haupte sein. Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen werden entfliehen." (Mit diesem Vers richtete der Herr mich auf den Abend vor Mamas Sterben.) Ja, sie genießt jetzt das selige Los. Dort ist weder Schmerz noch Atemnot — nur selige Freude.

Groß ist die Lücke, die sie hinterläßt; tief die Wunde der Trennung. Aber im Glauben will ich weiter dem Herrn dienen, in Liebe und Aufopferung mehr meiner Mama ähnlich.

Möchte hiermit herzlich danken für die Teilnahme und die vielen Beileidskarten und Briefe. Da es mir nicht gut möglich ist, sie alle persönlich zu beantworten, möchte ich es hiermit tun. Gott vergelte es euch allen.

Nettie Berg

P.S. So der Herr will, werde ich wohl nach kurzer Zeit wieder nach dem Kongo zurückfahren.

Johann Dürksen †

(St. Catharines, Ontario)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Br. J. Dürksen am 30. Juli 1968 in die ewige Heimat abzurufen. Geschwister Dürksens wohnen seit längerer Zeit in einem der 12 Apartments auf unserem Kirchenhof. Der Bruder hat uns da gute Dinge getan. Er war immer informiert darüber, was auf dem Kirchenhof vorkam, war hilfsbereit und half uns immer wieder mit Schlüsseln aus, wenn uns welche zu den Kirchenzimmern fehlten. Seine Gebrechlichkeit war besonders in letzter Zeit zu merken. Trotzdem hielt er alles schön in Ordnung und klagte nicht. Bis zu Br. Dürksens Tode waren unsere Apartments von 4 Brüdern und 11 Schwestern bewohnt. Jetzt sind nur noch 3 Brüder und 11 Schwestern da. Ja, der Dichter hat recht, wenn er sagt: „Unsere Lebensjahre eilen, hin so rasch, wir merkens kaum . . ."

Die Begräbnisfeier fand am 1. August in unserem Bethause statt. Auf Wunsch von Br. Dürksen sang der Männerchor zum Anfang das Lied: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh'".

Br. Henry Penner, unser Leiter, sprach an Hand von 1. Mose 25, 8 und Apg. 15, 11 zu dem Thema „Die alles umfassende Gnade im menschlichen Leben". Ja, Gnade muß es sein, Gnade nur allein.

Dann folgte das Lied vom Männerchor: „Does Jesus Care . . . o yes, he cars".

Auf Wunsch des Verstorbenen sang die Trauerversammlung dann das Lied: „O Gott sei gelobt für die Liebe im Sohn, der mit Blut uns erwarb und dann auffstieg zum Thron".

Br. Abram Block, Leiter der Port-Rowan-Gemeinde, diente mit dem Wort aus Phil. 4, 7.

Br. Dürksen liebte im Wort zu forschen, und wenn ihm etwas unklar oder unverständlich war, dann suchte er seine Brüder auf. Recht oft war es Br. Block, der ihm da helfen und Aufschluß geben konnte. Wie schön, die Gelegenheit in der Schrift zu suchen, ausgenutzt zu haben, und daß solches Suchen zum ewigen Leben gereicht.

Zum Schluß diente der Männerchor mit dem Lied „Bleibe bei mir Herr, wenn es Abend wird". Nach der Beerdigung fand noch ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche statt, an dem sich recht viele Freunde, Verwandte und Bekannte beteiligten. (J. Warkentin)

*

Lebensverzeichnis von Br. J. Dürksen

Ich, John J. Dürksen, wurde am 31. Oktober 1892 in Friedensruh, Molotschna, geboren, wo Vater Lehrer war. In meinen Schuljahren verlegten die Eltern den Wohnort nach Nr. 1 der Tereck-Ansiedlung. Nach vier Jahren bekam Vater den Ruf als Lehrer nach Großfürstental im Kubangebiet, wo er am 14. Januar 1920 an Typhus starb.

Mutter, geborene Sara Unruh, Alexandertal, starb am 10. Mai 1943 in der Verbannung.

Im Jahre 1911 fuhr ich zu meinem Onkel Wilhelm Unruh, Alexanderkrone, Molotschna, arbeite im Laden. Von dort ging es nach Barwenkowo und dann zum Kuban, wo ich demselben Beruf nachging.

Dann lernte ich Katharina Friesen kennen. Wir verlobten uns, nach dem ging ich mit mehreren anderen Jünglingen als Freiwilliger nach Moskau in den Sanitäterdienst. Wir wurden an die türkische Front in den 204. Sanitätszug übergeführt, wo ich dreieinhalb Jahre war, bis durch die Revolution der Krieg unterbrochen wurde.

Am 1. Februar 1918 hatte ich mit Katharine Friesen (Kuban) Hochzeit. Drei Söhnchen wurden uns geschenkt, aber sie starben alle drei nach etlichen Monaten. 1921 starb auch meine Frau Tina an Typhus.

Am 25. Mai 1922 hatte ich mit Susanna Giesbrecht, geboren in Neukirch, später wohnhaft in Orenburg und Suworowskaja, Kaukasus, Hochzeit. Sechs Kinder wurden uns geboren. Drei sind gestorben und beim Herrn in der Ewigkeit. Am Leben sind Sohn Henry mit Frau und fünf Kindern in London, Ontario, Tochter Susan (Frau Niel Voth) mit zwei Kindern in St. Catharines, Ontario, Tochter Agathe (Frau Alfred Durksen) mit vier Kindern in St. Catharines, Ontario, eine Schwester Susana Janzen in Vancouver, B.C., drei Schwestern — Tina, Anna und Sara (Frau Hein. Koop) —, ein Bruder Heinrich (Verschollen), alle in Rußland.

Meine liebe Frau Susanna und ich sind Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde. Wir haben viele Freuden und Leiden miteinander getragen. Den 10. Oktober 1924 landeten wir mit dem Schiff „Minnedosa" in Quebec. Erster Aufenthaltsort war Winkler, Manitoba, dann Dominion City und Elm Creek, Man., weiter in Ontario: Kitchener,

Vineland und St. Catharines. Habe überall viele liebe Geschwister und Freunde kennen und lieben gelernt.

Die glücklichsten Stunden waren mir die Bibelbetrachtungen in Gemeinschaft mit Gotteskindern. Zum großen Segen ist mir immer das Lied gewesen: „O Gott sei gelobt für die Liebe im Sohn". Möchte bitten, es zu singen.

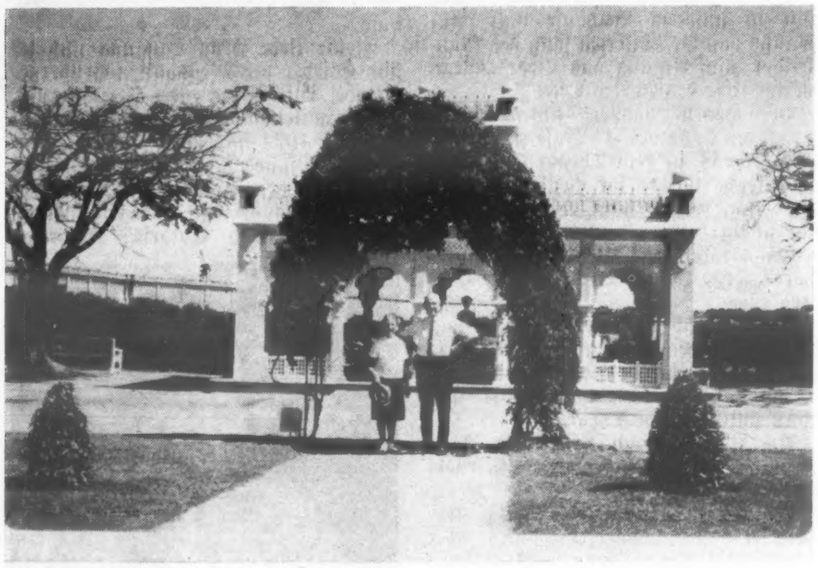
Lange habe ich mich nach dieser Stunde gesehnt. —

In letzter Zeit ist mein Mann durch manche Täler gegangen. Durch wiederholte Herzanfälle hat er viele Wochen im Hospital zugebracht. All dieses diente dazu, ihn immer mehr von dieser Erde zu lösen und seine Blicke auf den zu richten, der der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist. Noch am letzten Abend suchte er gewisse Dinge zu regeln. Er wollte nicht mehr ins Hospital, sondern wollte zu Hause sterben. Als ich jedoch des Nachts von ihm geweckt wurde, hatte er sehr große Schmerzen. Er bat, die Ambulanz zu rufen, um ihn ins Hospital zu bringen. Die Ambulanz kam, er sprach auch noch mit dem Arzt in der Vorhalle, doch ehe man ihn bis in sein Zimmer bekam, war seine Seele entflohen. Wir gönnen ihm die Ruhe. Die trauernde Familie

Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp)
(10. Fortsetzung)

Von hier aus war es noch eine Strecke von zehn Meilen zu Herrn Van Inngens Jagdhaus. Der Ort war lieblich und schön angelegt. Wenn in unserer Hütte auch alles nur sehr rauh und leer war, war es weit besser als die gewöhnlichen Touristenkabinen, die von den Eingeborenen gebraucht werden, und die Reinlichkeit hat dieses Volk nun einmal nicht erfunden. Hier bei der Hütte gab es erst eine Tasse heißen Kaffee, die wir bei Mondenschein unter dem klaren Sternenhimmel tranken. Welch wunderschöne Fleckchen gibt es doch auf der Erde! Die Luft war frisch und milde. Es gab kaltes Abendessen, Entenfleisch, Gemüse und Obst, alles sehr schmackhaft. Es wurde noch eine Weile erzählt und dann gingen wir auf ziemlich rohen Betten schlafen. Es waren wenigstens reine Laken und Kissenbezüge da. Das Fenster war offen und der strahlende Sternenhimmel war zu sehen. Ueber alles aber war mir die Gewißheit köstlich, daß unseres himmlischen Vaters Auge über uns wachte. Trotz all der Schönheit fühlten wir uns hier oft sehr unsicher.



Geschwister J. H. Epp vor ihrem Hotel in Majsor, Indien.

Ich schlief diese Nacht nicht viel, und mein Mann auch nicht. Wir waren inmitten einer großen Kaffeeplantage, und es wird viel gestohlen. Herr Van Inngen, der Eigentümer, erzählte uns, daß viel Zank und Neid wegen Land und Geld unter ihnen ist. Der Weg zu diesem Bungalow, so nennt man ihre Wohnungen hier, war sehr schlecht, kaum passierbar für ein Auto, eher noch für einen Lastwagen oder Jeep. Die zehn Meilen fuhren wir über eine Stunde.

Da uns alles fremd war, trug alles dieses dazu bei, daß wir eine schlaflose Nacht hatten. Mit Ungeziefer muß man in diesem Lande immer rechnen. Wir waren aber in guter Stimmung und waren dankbar für die notwendige Gesundheit und für ein reines Bett.

Unser Wecker klingelte um halb fünf Uhr, und wir wollten uns schnell ankleiden. Aber dazu brauchten wir doch Licht. Johns erster Gedanke war, daß er auf eine Schlange treten könne. So reichte er aus dem Bette nach den Fensterladen, schlug sie auf und ließ zwei klare Pfiffe erschallen. Gleich war ein Diener mit Licht da, und bald darauf brachte er uns unseren Kaffee sowie Eier und Toast. Um 5 Uhr verließen wir diese rätselhafte Welt, um wieder mit dem Elefanten zurückzureiten. Langsam kam die Morgenröte hervor, und die Sterne verblichen vor dem Licht der aufgehenden Sonne. Etwas nach 6 Uhr kamen wir zu der Stelle, wo der Elefant auf uns wartete.

Der große, schwarze Elefant „Bessie" nahte sich der Plattform mit großen Schritten. Der Führer saß oben mit seinem Stock, an dem ein eiserner Haken ist, und mit der Flinte. „Bessie" jammerte und stöhnte, als man sie zur Plattform führte. Aber alles ging ganz gut ab, bis wir vier, mit dem Treiber fünf, wieder auf seinem Rücken saßen, und Bessie trabte in den Urwald hinein. Der Morgen war frisch, die Vögel sangen, es war erhebend! Der Wald war dicht verwachsen, hohes Gras, große und kleine Bäume, aber der Elefant schob mit seinem Rüssel alles zur Seite, stieg über gefallene Baumstämme, durch Wassergräben, es war ein einmaliges, großes Erlebnis! Gegen 10 Uhr waren wir wieder zurück, und wenn wir auch etwas zerdrückt und verschaukelt waren, freuten wir uns doch über die gelungene Tour.

Nun ging es nach dem Hotel Kirshnaragsagai zurück. Nach zweieinhalb Stunden Fahrt waren wir da. Wir aßen schnell ein wenig und fuhren dann mit demselben Auto nach Majsor zu dem Taxidermisten Van Inngen. Hier bestellten wir, daß er den Tiger lebensgroß ausstopfen solle. Da war viel schöne Arbeit zu sehen. Nachher fuhren wir noch zum Zoo am königlichen Schloß, dann besichtigten wir einen Tempel und auch den königlichen Palast, der auf einem Berge stand. Tempel und Palast strotzten beide von Schmutz. Es war einfach widerlich.

Nun hatten wir einen langen Tag hinter uns, und die Müdigkeit stellte sich ein. Zurück im Hotel angekommen, arrangierte John mit demselben Taxifahrer, uns am nächsten Morgen zum Flughafen nach Bangelor zu fahren. Es ist immer besser, wenn man vorher den Preis aushandelt, sonst muß man manchmal doppelt so viel zahlen.

Am Dienstag, dem 20. März, stehen wir um 7 Uhr auf, baden, ziehen uns an, essen Frühstück, haben unsere Morgenandacht und packen. Dann sind wir ganz fertig und warten auf den Taxifahrer. Er ist pünktlich da. Wir nehmen belegte Brötchen aus dem Hotel mit. Wir haben eine schöne Fahrt von Majsor nach Bangelor, 95 Meilen guter Weg. Der Verkehr ist sehr groß. Auf dem Wege ist alles, von Kühen, Ochsen, Büffelkühen, Schafen und vielen Ziegen, Ochsenkarren mit einer Ladung Heu oder Holz, oder Automobile, Busse und Lastwagen, und sehr viele Menschen, die zu Fuß gehen. Das ist ein ewiges Hin- und Hergehen, und das Horn ist fast immer am Blasen. Zweimal hielten wir an und photographierten Reisfelder.

Reisfelder bei Majsor. Alle Arbeit muß mit der Hand verrichtet werden.

Unterwegs aßen wir im Auto unsere Brötchen. Wir kamen am Flugplatz von Bangelor an und mußten noch auf das Flugzeug nach Delhi warten. Es ist eine Freude anzusehen, wie der Frühling hier ins Land zieht. Die Bäume stehen in einer kaum denkbaren Blütenpracht, in orange, rot, rosa und weiß. Ueberhaupt ist dieser Staat Majsor auch wirtschaftlich besser gestellt als andere Staaten in Indien, die wir bisher gesehen haben. Das kann man auch an der Bevölkerung sehen. Die Menschen arbeiten und kommen vorwärts. Solche Armut und Verkommenheit, wie wir sie im Staate Bihar sahen, wo wir den ersten Monat verlebten, gab es hier nicht.

(Fortsetzung folgt)

open fire on fair game

Die Zahl der Wildenten hat sich nicht vergrößert. Wenn wir uns in der Zukunft einer reichlichen Jagdbeute erfreuen wollen, müssen wir dieses Problem überwinden. In diesem Jahr ist die Schonzeit für Enten verlängert und die Beschränkung der Strecke verschärft worden, um einer größeren Zahl von Enten die Migration zu ermöglichen, damit sie im nächsten Jahr als Brutvögel zurückkehren. Durch kooperative Bemühungen können wir einem dramatischen Anstieg in der Zahl der Wildenten entgegensehen.

Wie wäre es, wenn Sie statt an Enten sich an anderem Wild versuchen würden, wie z.B. am Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn, dem ungarischen Rebhuhn oder dem Waldhuhn? Diese Vögel sind jagdbar mit erweiterten Jagdzeiten und erhöhter Abschußzahl. Gänse bieten eine besonders angenehme Jagd. Mit einer wahren Sportsmannseinstellung eröffnen Sie das Feuer auf jagdbares Wild!

DEPARTMENT OF MINES
& NATURAL RESOURCES
WILDLIFE BRANCH
Hon. Donald Craik, Minister
W. Winston Mair, Deputy Minister

Aus aller Welt

USA — Bei einem Buschbrand kamen in den kalifornischen San-Gabriel-Bergen nördlich von Los Angeles sieben zum Löschen eingesetzte Jugendliche und der Führer der Gruppe ums Leben. Fünf andere junge Leute konnten sich retten, drei von ihnen erlitten jedoch Verbrennungen. Die Löschgruppe war in einem engen Tal von Flammen und Rauch eingeschlossen worden. Die fünfzehn bis achtzehn Jahre alten Jungen nahmen an der Bekämpfung des Feuers teil, weil ein Gericht ihnen eine solche Tätigkeit zur Bewährung aufgegeben hatte.

— Auf einer tumultösen Konvention hat die Demokratische Partei der Vereinigten Staaten den jetzigen Vizepräsidenten Hubert H. Humphrey zu ihrem Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen, die im November stattfinden sollen, gewählt. Während der Konvention wurde Chikago unter strikte Polizeikontrolle gestellt. Zwischen linksradikalen Demonstranten und der durch die Nationalgarde verstärkten Polizei kam es zu regelrechten Straßenschlachten, bei der die Polizei rücksichtslos durchgriff. Man hat ihr den Vorwurf der Brutalität gemacht.

Die Wahlplattform der Demokraten stellt sich in der Frage von Vietnam auf den Standpunkt, der bisher von dem Präsidenten L. B. Johnson vertreten worden ist. Die Anhänger von Senator McCarthy und des ermordeten Robert F. Kennedy versuchten vergeblich, eine Aenderung in der Plattform herbeizuführen, die einen sofortigen Friedensschluß in Vietnam befürwortete. In der Abstimmung stimmten 60 Prozent der Delegierten für die Resolution und 40 Prozent dagegen. Die Demokraten sind also in zwei Lager gespalten, was ihnen bestimmt nicht bei der Wahl im November helfen wird.

* * *

Kolumbien — „Wir kehren nach Europa zurück in dem ungetrübten Bewußtsein von der christlichen Berufung Kolumbiens und Lateinamerikas." Mit diesen Worten verabschiedete sich der Papst aus Bogota und flog mit einer Zwischenlandung auf den Bermudas nach Rom zurück. Der letzte Tag seines dreitägigen Aufenthaltes in der kolumbianischen Hauptstadt war beherrscht von einer eindrucksvollen Begegnung mit den unteren Volksschichten und von einer programmatischen Rede, mit der Paul VI. die zweite lateinamerikanische Bischofskonferenz eröffnete.

* * *

Brasilien — Rio de Janeiro wird noch attraktiver, denn nun wird sie endlich gebaut: die Brücke über die Bucht von Guanabara. Seit Jahrzehnten gehört sie zum Programm fast aller brasilianischen Regierungen, doch erst Verkehrsminister Mario Andreazza macht jetzt Ernst. Im März 1971, zum Abschluß der Regierungszeit des Präsidenten Costa e Silva, will er den Verkehr über das 13 Kilometer lange Bauwerk freigeben. Ueber sechs Fahrbahnen erreichen die Cariocas dann Niteroi, die Großstadt auf der anderen Seite der Bucht.

Ist es dann erst einmal möglich, in zehn Minuten nach „drüben" zu kommen, so wird das ungewöhnlich schnell wachsende Niteroi noch schneller wachsen. Noch mehr Brasilianer werden dann in Niteroi wohnen und in dem immer enger werdenden Rio arbeiten.

Schon heute kreuzen täglich 140 000 Menschen auf den Fährschiffen die Bucht. Rechnet man die Wartezeiten hinzu, so verlieren sie zweimal am Tage fast eine Stunde auf ihrem Arbeitsweg. Auch die Autobesitzer sind auf die Fähre angewiesen, denn der Landweg um die Bucht ist 110 Kilometer lang.

* * *

England — Die Befürchtung, daß die Liberalisierung in der Tschechoslowakei zu wachsender Unzufriedenheit in der Sowjetunion führen könnte, und die wachsende Unruhe wegen zunehmender separatistischer Tendenz in der an die CSSR grenzenden Ukraine haben nach Ansicht westlicher Kreise den Ausschlag für die Invasion der CSSR gegeben.

Wie die britische Sonntagszeitung „Sunday Telegraph" schrieb, glaubt man, daß entsprechende Warnungen von Pjotr Scheljest, Erster Sekretär der KP der Ukraine und Mitglied des Politbüros der KPdSU, schließlich die Verfechter des „weichen Kurses" im Präsidium zum Schweigen gebracht haben. Scheljest soll Ulbrichts These gegenüber dem Kreml wiederholt haben: „Bietet Dubcek Einhalt, oder ich kann nicht die Verantwortung dafür übernehmen, was bei mir geschieht."

In der Ukraine, mit fast 46 Millionen Einwohnern nach der Russischen Sowjetrepublik der wichtigste der 15 sowjetischen Teilstaaten, sind in letzter Zeit unter Leitung der Schriftsteller und Intellektuellen separatistische Tendenzen und die Forderung nach Anerkennung ihrer eigenen Sprache und Kultur immer stärker geworden.

* * *

Deutschland — Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger hat die Staatsmänner der NATO zu einer Gipfelkonferenz aufgerufen.

Angesichts des sowjetischen Einmarsches in die Tschechoslowakei forderte er gemeinsame Ueberlegungen darüber, wie der müde und lasch gewordene Werktagsbetrieb der NATO wieder mit Leben erfüllt werden könne. Gleichzeitig rief der Bundeskanzler die Bevölkerung zu der Einsicht auf, daß die Wachsamkeit erhöht werden müsse.

— Unbekannte Diebe stahlen aus einem Lokal in Westberlin rund 15 000 Mark. Das Geld war an mehreren Tagen von zwei Einwohnern der Stadt für die hungernde Bevölkerung Biafras gesammelt und in einem gläsernen Behälter aufbewahrt worden, der in dem Lokal stand. Die Diebe, die nachts durch ein Oberlicht in den Raum eingedrungen waren, zerschlugen den Behälter und nahmen alle Geldscheine und die größeren Münzen mit. Die kleinen Geldstücke ließen sie liegen.

— Die Angriffe der Ostberliner Zeitungen, des Rundfunks und Fernsehens zu den Vorgängen in der CSSR haben an Umfang und Schärfe zugenommen. Auffallend daran ist, daß nicht ein einziges Mal direkte Kritik an Alexander Dubcek geübt wurde.

Zum erstenmal druckte das „Neue Deutschland" einen eigenen Korrespondentenbericht aus Prag ab. Bisher hatte das Blatt nur die Darstellung sowjetischer und anderer kommunistischer Zeitungen übernommen. In dem Bericht heißt es, daß „Diversanten" mehrfach auf Soldaten der verbündeten Armeen geschossen hätten. „Rollkommandos der Konterrevolution" hätten Jagd auf Flugblätter gemacht, in denen die Erklärung der Regierungen der „befreundeten Länder" abgedruckt seien.

— Die Truppen der Sowjetzone begnügen sich offenbar mit einer symbolischen Okkupation in der CSSR, wie aus den Meldungen der tschechoslowakischen Geheimsender hervorgeht. „DDR"-Uniformen sind nirgends zu sehen. Die Truppen der Sowjetzone sind, wie bekannt wurde, weitgehend in die Verbände der Roten Armee eingegliedert und tragen deren Uniformen.

* * *

Italien — Der italienische Außenminister Guiseppe Medici hat vor dem außenpolitischen Ausschuß der Kammer in Rom erklärt, Italien betrachte es jetzt als notwendig, seine Beziehungen zum Osten abkühlen zu lassen. Italien werde seine gesamte Ostpolitik einer genauen Prüfung unterziehen.

Vor dem Senat, der zu einer Sondersitzung einberufen worden war, sagte Medici, er befürworte eine Stärkung der NATO als Antwort auf die Besetzung der Tschechoslowakei. Die Staaten des Westens müßten ihre Ostpolitik durchleuchten. Es sei unmöglich, alle Verträge aufzuzählen, die die Sowjetunion schon gebrochen habe, aber der Einmarsch in die Tschechoslowakei stehe in offenem Gegensatz zu den wichtigsten Prinzipien des Atomwaffensperrvertrages.

* * *

Frankreich — Die Zündung der ersten französischen Wasserstoffbombe über dem Südpazifik hat energische Proteste ausgelöst. Als eines der ersten Länder verurteilte Japan die französische Testexplosion und forderte eine vollständige umfassende nukleare Abrüstung. Aehnliche Proteste kamen aus Neuseeland und Australien.

— Schwer verletzt wurden in Grenoble drei Zirkusbesucher, als sie unter einen zu Boden stürzenden Elefanten gerieten. Der Unfall geschah, während der Tierschau im Freien. Zwei Dickhäuter, die aus den Zelten zum Waschen geführt wurden, gerieten miteinander in Streit. Eines der Tiere beförderte das andere mit einem Kopfstoß über die Barriere, hinter der Zuschauer standen.

* * *

Portugal — Zwei Flurbrände, die am 22. August in Portugal ausbrachen, konnten bis zum 25. August nicht eingedämmt werden. 2000 Soldaten, Feuerwehrleute und Bauern waren zum Löschen eingesetzt. Mehrere von ihnen wurden verletzt. Etwa 65 Kilometer östlich von Coimbra bedrohten die Flammen ein Dorf.

* * *

Polen — Am stärksten „verstaubt" wird im oberschlesischen Industrierevier die Stadt Schwientochlowitz. Dort gehen, wie „Dziennik Zachodni" meldet, jährlich 1278 Tonnen Staub je Quadratkilometer nieder. Mit Abstand folgen die Städte Beuthen (698 Tonnen), Königshütte (669), Hindenburg (440), Antonienhütte (419) und Kattowitz (353).

— Bis zum Jahre 1970 soll das Ostseebad Zoppot in neuen Pavillons 29 Werkstätten für Handwerker erhalten; drei Werkstätten sind schon fertiggestellt. Nicht werde mit der Hilfe der Handwerker, schreibt „Glos Wybrzeza", auch den Sommergästen das Leben erleichtert werden.

— Sechs der 33 Wisente des Reservats im oberschlesischen Pleß sind, wie „Glos Wybrzeza" meldet, an englische und westdeutsche Zoologische Gärten verkauft worden.

— Das staatliche Reisebüro Orbis baut am Dominikaner-Platz in Breslau ein siebengeschossiges Hotel, das 220 Betten haben wird. Ende nächsten Jahres soll das Haus eröffnet werden.

— Die Planung für das Zentrum der niederschlesischen Stadt Glatz sieht die Erhaltung einsturzgefährdeter alter Bauten, den Neubau eines Bahnhofes sowie die Errichtung eines Warenhauses, eines Hotels sowie mehrerer Geschäfts- und Wohnhäuser vor. Ein unterirdischer Gang, der von der Burg zum Dom führt, soll gesichert werden, damit Touristen ihn betreten können.

* * *

Tschechoslowakei — Ueber Nacht ist Prag eine Stadt ohne Adressen geworden. Es gibt keine Straßenschilder mehr. Sie sind entweder abgerissen oder so übermalt worden, daß man sie nicht

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Befriedigung erhalten durch Mithilfe!

Warum investierst Du Deine persönlichen Ersparnisse nicht mit dem

Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Bruedergemeinde

und teilst Dein Einkommen dadurch, indem Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz beteiligt bist.

Um weitere Information schreibe

an: **Board of Trustees**
81 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

oder **Rev. Paul Wiebe**
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

ARBEITER GESUCHT

Männliche oder weibliche Arbeitskräfte werden in unserer Fabrik benötigt. Vollzeitige Beschäftigung. Ausgezeichnete Arbeitsbedingungen, Löhne und Nebenvergünstigungen.

Wegen einer Verabredung telefonieren Sie 338-0374 (Winnipeg) oder kommen Sie persönlich nach

55 Vulcan Avenue, Winnipeg 16, Manitoba

A. A. DeFEHR MANUFACTERING LTD.

Aufzeichnungen

über das Leben und die

Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(11. Fortsetzung)

So ging ein Transport nach dem andern nach Paraguay ab. Da kam es vor, daß Geschwister, Eltern von ihren Kindern und umgekehrt, auf Nimmerwiedersehen getrennt wurden. Der Abschied voneinander fiel manchen wie Bergeslasten so schwer, sie empfanden den Trennungsschmerz sehr tief. So erging es vielen mennonitischen Familien aus Russland und so erging es auch einigen Familien aus Wymyschle.

Lassen wir die einzelnen Familien aus dem Auge und denken an all unsere Wymyschler Geschwister als Gemeinde, so finden wir heute die meisten Gemeindeglieder, wie auch die andern Mennoniten aus Wymyschle, in ganz Kanada zerstreut. Dort ist auch unser Prediger Gustav Ratzlaff und unser Diakon Erich Ratzlaff.

Außer jenen, die noch vor dem letzten Weltkrieg nach Uebersee auswanderten, sind seit 1947 bis heute aus Deutschland aus der britischen und USA-Zonen ausgewandert nach Kanada: 38 Familien und 13 alleinstehende Personen, zusammen 161 Personen; nach Paraguay: 16 Familien und 1 alleinstehende Person, zusammen 66 Personen; nach Uruguay: 7 Familien und 1 alleinstehende Person, zusammen 46 Personen; nach Argentinien: 3 Familien, zusammen 6 Personen. Zusammen: 64 Familien und 15 alleinst. Personen, zusammen 279 P.

Ein bedeutender Teil aller Mennoniten aus Wymyschle befindet sich noch in Deutschland und wartet auf die Auswanderung. Davon sind zur Zeit im MCC-Lager in Gronau: 14 Familien und 5 alleinstehende Personen, zusammen 76 Personen. In den Dörfern: 10 Familien und 3 alleinstehende Personen, zusammen 43 Personen. Zusammen: 24 Familien und 8 alleinstehnde Personen, zusammen 113 Personen.

Von den 14 Familien, die in Gronau im MCC-Lager sind, kamen 7 Familien erst Ende 1948, und 2 Familien etwa im Juni l.J. (1949) aus Polen heraus. Diese Geschwister haben in Polen unbeschreibliches Elend durchlebt. Der liebe Gott wolle auch ihnen gnädig sein, dasz auch sie noch nach Uebersee auswandern könnten.

Rückblick und Schlusz

Unsere Vorfahren gingen einst nur arm nach Polen. Mit viel Mühe brachten es die Meisten soweit, dasz sie ein gutes Leben fristen konnten. Einige brachten es sogar zu kleinem Wohlstand. Das kirchliche Leben der Mennonitengemeinde Wymyschle entfaltete sich in der ersten Zeit unter der Leitung von tüchtigen und frommen Aeltesten und Predigern recht gut. Dann kamen die vielen Auswanderungen nach Russland und Amerika, wodurch der Gemeinde manche Prediger entgingen. Andere starben jung und es wollte sich für diese oft längere Zeit kein rechter Ersatz mehr finden. Dadurch erkaltete das geistliche Leben der Gemeinde.

In den 80-ger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstand in Wymyschle eine MBG. Die letzten 2 Aeltesten der alten Gemeinde, Bruder Johann Kliewer und Bruder Johann Schmidt, durch die noch wieder etwas mehr Leben in die Gemeinde kam, schlossen sich beide nach einiger Zeit einer nach dem andern der MBG an. Es kam nachher nicht mehr zur Neuwahl eines Aeltesten. Die Gemeinde wurde von den Predigern Peter Kliewer Zyck, Peter Foht,- Strzemesno und Jacob Foht -Wymyschle geleitet. Als im Jahre 1915 das Bethaus auch der MBG zur Benutzung übergeben wurde, traten die genannten 3 Predigerbrüder nach einiger Zeit vom Amt zurück und überlieszen die Leitung ihrer Gemeinde den Predigern der MBG. Die alte Gemeinde löste sich aber nicht ganz auf. Mit Taufe und Abendmahl wurde sie vom Aeltesten der Kasuner Mennonitengemeinde bedient. Das kirchliche Leben der Wymyschler MBG. entfaltete sich ebenfalls recht gut, wie unter der Herrschaft des Zaren Nikolaus II, so auch später unter polnischer Herrschaft (1918-1939). Bis Ende konnte die MBG. 110 Seelen taufen und in die Gemeinde aufnehmen. In gleicher Zeit hatte sie eine Abnahme von 20 Mitgliedern, zu Ende des Jahres 1912 betrug die Mitgliederzahl 90. In den nächsten 2 Jahren verlor die Gemeinde weitere 4 Mitglieder, zu Beginn des I. Weltkrieges betrug die Mitgliederzahl 86.

Kaum hatte der I. Weltkrieg (1914-1918) begonnen, da werden 14 Männer aus beiden Gemeinden zu Wymyschle zum Sanitäts- oder Forstdienst einberufen. Von diesen kehrten schon 2 im Jahre 1915 zurück, 11 kamen erst im Jahre 1918. Bruder Heinrich Kliewer starb während des Krieges in Lublin.

Sonst wurde die Ortschaft Wymyschle durch den I. Weltkrieg nicht so sehr in Mitleideschaft gezogen. Das Traurigste war, dasz das geistliche Leben der Gemeinde durch diese Kriegszeit etwas ins Stocken kam. Die MBG. hatte seit Ende 1912 bis zum Herbst 1918 keinen Zuwachs, wohl aber eine weitere Abnahme während des Krieges, die Mitgliederzahl sank bis 83. Ende 1918 bekam die Gemeinde Zuwachs durch Zuzug von 2 Geschwistern aus Russland. Am 27.9. 1919 konnte die Gemeinde 6 Neubekehrte durch die Taufe und eine schon früher getaufte Schwester aufnehmen. In den Jahren 1919 und 1920 starben je 2 Glieder, die MBG. zählte zu Ende des Jahres 1920 88 Mitglieder.

In den Jahren 1921 bis 1939 entfaltete sich das geistliche Leben der MBG Wymyschle zu wunderbarer Blüte. Die Gemeinde konnte während dieser Zeit durch die Gnade Gottes 213 Seelen aufnehmen. In gleicher Zeit verlor sie zwar auch durch den Tod oder Auswanderung 124 Mitglieder, so blieb als reine Zunahme die Zahl 87. Wir dürfen somit mit dem Apostel Paulus (Eph. 1,3) die Worte aussprechen: "Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum."

Die Familie des Schreibers der „Aufzeichnungen", Br. Robert Foth, im Jahre 1934 vor ihrem Hause in Alfonsow, Polen. V.l.n.r.: Wilhelm, Benjamin Matis (Stiefsohn), Robert Foth, Helene, Mathilda, Frau Martha Foth, Olga Matis (Stieftochter) und Peter.

Während des Krieges zwischen Sowjet-Russland und Polen 1918-1920 wurden aus beiden Gemeinden zu Wymyschle 21 junge Männer zum Sanitätsdienst einberufen. Davon kehrten nur 17 zurück. Die beiden leiblichen Brüder Gustav und Heinrich Witzke starben in Lowicz im Lazarett. Kornelius Balzer wurde in Lemberg (Lwow) beim Baumfällen vom Baum erschlagen. Sein Bruder Peter Balzer wurde als "verschollen" gemeldet und wird bis heute vermiszt. Die vier genannten hatten sich bis zu ihrer Einberufung noch keiner Gemeinde angeschlossen.

Am 1. September 1939 brach der II. Weltkrieg aus und wütete bis Mai 1945. Diese 5½ Jahre sind in unserem Bewustsein eine Zeitspanne, an die wir uns nicht gerne zurückerinnern. Und doch können und werden wir diese schreckliche Zeit niemals vergessen, sie hat uns zu viel Leid und Elend gebracht, sie hat uns Wunden geschlagen, die niemals verheilen werden.

Es wurden kurz vor Ausbruch des Krieges 6 junge Männer zur polnischen Wehrmacht einberufen. In den Tagen vom 3. bis 7. September (1939) wurden 15, zum grössten Teil ältere Männer, verhaftet und verschleppt, niemand wuszte warum und wohin. Gott sei Dank, sie kamen nach dem Zusammenbruch der polnischen Streitkräfte einer nach dem anderen zurück, so auch die 6 Soldaten. Was sie während ihrer Abwesenheit erlebten, habe ich bereits beschrieben. Ihr Leben und das ihrer Angehörigen daheim wurde sehr bedroht. Der liebe Gott hat hier und dort seine schützenden Hände über uns ausgebreitet und uns vor dem Schlimmsten beschützt; ihm sei Dank dafür.

In erster Zeit, während der deutschen Okkupation, sahen wir die siegende deutsche Wehrmacht als unsere Befreier an und mit Recht, denn wäre diese nicht so schnell vorgedrungen, dann wären nur wenig Deutsche in Polen am Leben geblieben. Die Deutsche Wehrmacht wollte uns aber nicht umsonst vom Tode errettet haben, sie forderte bald grosze Opfer von uns, sie nahm uns zu ihrer Verstärkung die besten Männer. Bis Ende des Jahres 1944 wurden aus Wymyschle insgesamt 77 junge Männer zur deutschen Wehrmacht einberufen, von denen nach längerer Zeit nur 2 krankheitshalber entlassen wurden. Am 16. Januar 1945 wurden noch 10 ältere Männer zum Volkssturm einberufen.

(Schluß folgt)

Niverville, Manitoba

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser mit dem Wort aus Ps. 18, 32: „Denn wo ist ein Gott außer dem Herrn, oder ein Hort außer unserm Gott?!“ Als Gemeinde erfahren wir immer wieder, daß wir in Gott einen festen und sicheren Hort haben, eine Zuflucht auch in schweren Lagen. Gott wird seine Gemeinde erhalten und führt auch uns — „um seines Namens willen“ recht. Wie es in dem Liede heißt: „Das Leben gleicht dem Sommertag, ist licht- und schattenreich“ — so geht es auch im Gemeindeleben.

Viel Segen haben wir genossen und genießen auch noch heute. Das Wort wird rein und reichlich verkündigt, und wer mit einem offenen, verlangenden Herzen unsere Versammlungen besucht, erhält sicherlich geistliche Speise, Trost und Ermahnungen wie immer es ein jeder nötig hat.

Es ist unmöglich, alle Segnungen, die wir erfahren, hier aufzuzählen. Unsere Sonntagmorgen-Versammlungen werden gut besucht, abwechselnd dienen uns unsere drei Predigerbrüder, dann werden bei uns auch jüngere Brüder herangezogen zur Wortverkündigung, und auch durch sie sind wir reich gesegnet worden. Dann haben wir in verflossener Zeit viel Besuch gehabt. Lehrreiche, erhebende und stärkende Ansprachen durften wir hören und sind dankbar dafür. Allsonntäglich dient uns unser Chor, auch im Sommer ist er gut vertreten, mit wenigen Ausnahmen. Auch haben wir einen Männerchor, der uns bei besonderen Gelegenheiten dient.

Einmal im Monat besucht uns seit einiger Zeit Br. J. J. Neufeld und hält Abendversammlungen in plattdeutscher Sprache ab, es kommen recht viele zu solchen Abenden, denn wir haben hier in und um Niverville viele, die gerne eine Predigt gerade in der Sprache hören. Wir beten für diese Versammlungen in besonderer Weise, damit der Herr auch dadurch möchte verherrlicht werden.

Auch wir erfahren es, daß liebe Geschwister von uns ziehen, es ist uns schade, und wir würden sie gerne hier behalten wollen. So verlassen uns zwei Schwestern, Annemarie und Edith Wiebe, die nach Deutschland gehen, um dort zu arbeiten und zu studieren. Br. H. Töws, der wohl fünf Jahre als Lehrer hier in Niverville arbeitete, ist nach Winnipeg gezogen. Die Geschwister Ken Neufeld verlassen uns auch wieder, um zurück in ihre Arbeit im Norden (Ilford) zu gehen, wo der Bruder Lehrer ist und auch unter den Indianern geistliche Arbeit tut. Wir wünschen ihnen Gottes Beistand und Segen.

Als Gemeinde hatten wir die Freude, am 21. Juli ein Tauffest zu feiern. Nachdem wir ihre Zeugnisse angehört hatten, wurden sieben teure Seelen getauft und abends in die Gemeinde aufgenommen und das Abendmahl unterhalten.

Tief und ernst sprach der Herr zu uns durch den Tod unserer lieben Schwester Eunice Töws, viel und anhaltend ist für sie gebetet worden, doch waren Gottes Gedanken anders als unsere, und sie ging heim im Alter von nur 28 Jahren. Die Gemeinde trauerte und litt mit dem Bruder und seinen drei kleinen Kindern.

Unsere alte Schwester M. Falk mußte sich einer Augenoperation unterziehen, die wohlgelungen ist und ihr viel geholfen hat, doch leidet sie auch an Rheumatismus und muß deshalb oft die Versammlungen vermissen. Auch Br. J. Martens muß seines kranken Zustands halber oft zu Hause bleiben, dann ist noch unsere Schwester P. Rempel und andere, die leidend sind. Wir wollen ihrer fürbittend gedenken.

Grüßend, M. Stöß, Korr.

Goldene Hochzeit der Geschwister Franz Klassen

Diese Hochzeitsfeier wurde am Sonnabend, dem 27. Juli, um 3 Uhr nachmittags im Kellergeschoß der Vancouver MB-Kirche sitzend an gedeckten Tischen abgehalten. Der älteste Sohn Isaak Klassen leitete die Feier.

Bei der Einleitung brauchte er den Vers aus Psalm 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein“. Dann trat eine Gruppe von Sängern auf und sang das Lied: „Wir gratulieren!“ Nachdem ein Enkel ein Gedicht aufgesagt hatte, brachte Sohn Isaak einen Rückblick. In seinem Rückblick kam folgendes zum Ausdruck: Am 5. Juli 1918 wurde in Nikolajewka, Sibirien, bei den Eltern von Schwester Klassen die grüne Hochzeit gefeiert. Im Jahre 1929 gelang es der Familie, mit allen Kindern über Moskau nach Deutschland zu kommen. 1930 kamen sie dann nach Paraguay und siedelten im Dorfe Rosenort Nr. 10 an. Als es im Jahre 1937 eine Uebersiedlung nach Ostparaguay gab, siedelten sie in der Kolonie Friesland im Dorfe Großweide an. Dort wurde im Jahre 1943 die Silberhochzeit gefeiert. Im Jahre 1959 kamen sie glücklich nach Kanada.

Ihnen wurden im Laufe der Jahre acht Kinder geboren. Drei von diesen starben im Kindesalter. Heute leben noch drei Söhne und zwei Töchter. Es war für das Jubelpaar eine besondere Freude, daß die Kinder und auch alle Enkelkinder auf der Hochzeit zugegen sein konnten. Nachdem Sohn Isaak den Rückblick beendigt hatte, sagten noch zwei Enkelkinder ihre Gedichte auf.

Die Ansprache brachte Br. D. B. Wiens. Er sprach über 1. Petri 1, 3—9. Sein Thema war: Der Glaube ist viel köstlicher als Silber und Gold. Er sprach 1. über den Ausgang des Glaubens. 2. Ueber den Fortgang des Glaubens. 3. Ueber das Ende des Glaubens. Wir kommen vom Glauben zum Schauen. Einer der Enkelsöhne brachte ein selbstverfaßtes Gedicht, das aus dem Leben des Großvaters plauderte. Anschließend sangen die Enkelkinder das Lied: „Gott wird dich tragen“.

Auch der Jubilar kam noch zu Wort. Nachdem Br. Klassen Psalm 103, 1—3 gelesen hatte, erzählte er von frohen und von schweren Stunden ihres Lebens. Am Anfang ging es ihnen hier sehr schwer. Bruder Klassen hat hier schon manche Operation durchgemacht. Dennoch sind sie heute sehr dankbar, daß sie gesund mit vielen Freunden und Geschwistern, mit allen Kindern und Enkelkindern das Fest der Goldenen Hochzeit feiern dürfen. Anschließend wurden noch Glückwünsche aus Paraguay und aus Manitoba vorgelesen. Nachdem noch ein Tischlied gesungen worden war, wurde das Hochzeitsmahl eingenommen.

Peter Rahn, Korr.

Ihr Symbol der Sicherheit

MEN WORKING

Das Verkehrszeichen meint, was es sagt. Es zu ignorieren ist Tod oder Verletzungen eines Wegebauarbeiters zu riskieren. Verkehrszeichen sind Ihre Anleitung zur Verkehrssicherheit. Kennen Sie dieselben. Gehorchen Sie ihnen!

Diesen Sommer, wie immer, finden Sie Beweise davon, daß Ihr Wegebaudepartment aktiv ist. Beachten Sie Konstruktionszeichen auf folgenden Strecken:

Hochweg #12 — Südliche Kreuzung #12 und 59 Nord, 1½ Meilen Planierung — Flaggenmann im Dienst.

Hochweg #23 — Gegend von Morris — Brückenkonstruktion, Einbahnverkehr.

Hochweg #44 — Rennie West — Planierungsarbeit, 14 Meilen

Hochweg # 6 — Gordon bis Warren — Planierung — Nur Lokalverkehr — Umleitung

MANITOBA HIGHWAYS

Ad. No. 7816

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

möglich und nicht später als am 15. September.

Freundlich grüßend, Ihre

Cornelius Krahn
Editor
The Mennonite Encyclopedia
North Newton, Kansas 67117

Melvin Gingerich
Managing Editor
The Mennonite Encyclopedia
Goshen, Indiana 46526

Orlando Harms
Associate Editor
The Mennonite Encyclopedia
Hillsboro, Kansas 67063

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Korrekturen erwünscht für den zweiten Band der „The Mennonite Encyclopedia"

Die Neuauflage des Lexikons „The Mennonite Encyclopedia" wird vorbereitet, und der erste Band ist schon auf der Presse. Die Schriftleiter ersuchen nun Information über sachliche Fehler, Rechtschreibefehler und Druckfehler im zweiten Band. Natürlich wird diese Information auch für die übrigen Bände des Werkes benötigt.

Folgendes sollte bei der Einsendung von Korrekturen beachtet werden, die man den Schriftleitern zuschickt. Da es sich um eine Auflage handelt, die im Offsetdruck hergestellt wird, kann der Text nur in beschränkter Weise revidiert werden. Korrekturen werden nur in einer Zeile vorgenommen, ohne neue Zeilen hinzuzufügen. Dieses beschränkt die Korrekturen auf sachliche Fehler, Druckfehler und Rechtschreibefehler.

Der Plan des Neudrucks der „Encyclopedia" sieht jährlich einen Band vor. Für das Jahr 1980 soll eine gründlich revidierte und bis zur Gegenwart geführte Neuauflage vorbereitet werden. Vorschläge für neue Artikel und größere Korrekturen für diese verbesserte Auflage werden zu jeder Zeit begrüßt. Die drei Mennonitischen Hauptverlagshäuser sind die Herausgeber der Neuauflage, wie auch der geplanten revidierten Auflage, die folgen soll.

Senden Sie bitte Ihre Korrekturen und Vorschläge für die neue Auflage des zweiten Bandes an eine der unten aufgeführten Anschriften, so bald wie

Neue Schallplatte

Geistliche Instrumentalmusik in Stereo

gespielt von "Janzen Musical Strings" (S-JMS 106)

Nach Abenddämmerung — Jesus führt mich allerwege — Wenn der Herr die Seinen rufet — Hin zum Kreuz

und viele andere bekannte Evangeliumslieder.

Diese herrliche Platte kostet nur $4.98.

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 Portage Avenue
Winnipeg 10, Manitoba

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

mehr lesen kann. Die Prager haben auch die Hausnummern und ihre Türschilder entfernt.

Der Feind soll sich nicht orientieren können. Der Feind — das sind jetzt die Russen. „Damals, 1945, haben wir sechs Jahre auf Euch gewartet. Nun werden wir Euch hundert Jahre lang nicht wieder vergessen!" Das steht an den Häuserwänden in Prag.

Wegweiser sind in die falsche Richtung gedreht worden. Nur die zahlreichen neuen Richtungspfeile, die den Weg und die Entfernung nach Moskau anzeigen, sind unverändert geblieben.

In Prag gibt es seit dem Wochenende keine Stadtteile und keine Postbezirke mehr. Es gibt nicht mehr den Bürger Vlacek oder die Bürgerin Nemezova. Das ist symbolisch. Prag hat alle individuellen Züge und Unterschiede abgestreift. Es steht wie ein geschlossener Block, einig und ungeheuer stark in seiner unbewaffneten Entschlossenheit.

— „Radio Freies Prag" berichtete, daß ein Sender von Kollaborateuren auf bestimmten Frequenzen zu senden begonnen habe. Im Garten der sowjetischen Botschaft sollen Besatzungssoldaten dabei sein, eine Fernsehstation aufzubauen. Dagegen könne man in Westböhmen ein freies Fernsehprogramm verfolgen.

— Emil Zatopek, vierfacher Olympia-Goldmedaillengewinner und Oberst im Dienste des tschechoslowakischen Verteidigungsministeriums, erklärte über den Geheimsender „Radio Freies Prag": „Wir haben einen großen Fehler gemacht, als wir vor 20 Jahren mit den Russen zusammenarbeiteten. Diese Zusammenarbeit hat uns viel gekostet. Jetzt haben die Russen erreicht, was sie mit militärischer Gewalt erreichen können. Aber sie haben ihr Ansehen in der Welt verloren."

* * *

UdSSR — Das Organ der kommunistischen Partei Frankreichs, „L'Humanite", ist zusammen mit den Zeitungen anderer kommunistischer Parteien in westlichen Ländern aus dem Moskauer Zeitschriftenhandel gezogen worden. Eine Ausnahme bildet das Blatt der KP in den USA, die den Einmarsch gebilligt hatte.

— Zwei sowjetische Journalisten, der Chef der Auslandsabteilung der Agentur „Novosti", Nopemechny, und der Korrespondent der Agentur in Prag, Svokin, wurden durch Schüsse aus automatischen Waffen getötet, als sie aus einem Hubschrauber über Prag Flugblätter abwarfen, verlautete aus Kreisen sowjetischer Journalisten in Moskau.

— Mehrere Minuten dauerte ein erbittertes Feuergefecht zwischen sowjetischen und bulgarischen Soldaten auf einer Moldau-Brücke in Prag. Nach Augenzeugenberichten sollen Krankenwagen mehrere schwerverletzte sowjetische Soldaten abtransportiert haben. Ob es Tote gab, konnte nicht festgestellt werden. Der Grund für die Schießerei ist unbekannt.

— Sowjetische Bohrtrupps haben in Ostpreußen, wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" berichtet, neue Erdöllagerstätten gefunden. Bei Memel wurden die Bohrer in 2000 Meter Tiefe fündig, und im Bezirk Königsberg sind die jetzt festgestellten Vorräte „noch vielversprechender als die Funde des vorigen Jahres".

* * *

Jugoslawien — Die Sorge, daß die Sowjetunion und die anderen vier dogmatischen Länder des Warschauer Paktes, Polen, Bulgarien, Ungarn und die Sowjetzone, die Aggression auch auf andere sozialistische Länder ausdehnen könnten, hat die Gespräche zwischen den Partei- und Regierungschefs Jugoslawiens und Rumäniens, Tito und Ceausescu, im jugoslawischen Grenzort Werschetz (Vrsac) überschattet.

Das vierstündige Gespräch, das auf Wunsch der rumänischen Partei- und Staatsführung zustande kam, stand im Zeichen der zunehmenden offiziellen Kritik der meisten „orthodoxen" kommunistischen Länder an der Haltung Jugoslawiens und Rumäniens gegenüber der Aggression der fünf Warschauer-Pakt-Staaten in der Tschechoslowakei.

Die rumänische und jugoslawische Seite befürchtet, daß im Falle des Scheiterns der Verhandlungen zwischen den Partei- und Regierungsdelegationen der CSSR und der Sowjetunion in Moskau möglicherweise auch Rumänien in den Strudel der von Moskau ausgehenden Aktionen zugunsten der Konsolidierung seines Machtbereichs in Ost- und Südosteuropa hineingezogen werden könnte.

* * *

Rumänien — Rumänien hat der Bundesregierung in Bonn offiziell mitgeteilt, daß sie im Gegensatz zur Tschechoslowakei im Fall einer sowjetischen Invasion ihrer Armee den Schießbefehl erteilen wird. Nach in Bonn vorliegenden Informationen haben die Rumänen dies auch gegenüber anderen Regierungen, auch gegenüber der sowjetischen, angekündigt.

Dieser rumänische Schritt und die den zuständigen Stellen vorliegenden einwandfreien Informationen über einen bedrohlichen sowjetischen Aufmarsch im Grenzgebiet zu Rumänien waren der Grund für die öffentlich ausgesprochene Warnung des Bundesaußenministers Brandt. Inzwischen hat sich die Lage nicht weiter verschärft. Die Sowjetarmee hat acht bis zehn Divisionen in der Nachbarschaft Rumäniens zusammengezogen. Ein sowjetischer Fernsehkommentator wies die Meldungen von Truppenkonzentrationen als falsch zurück.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr — $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse

....

....

....

Ich lege $.............. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von "Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Holzbetrieb sucht Arbeiter

Anwärter melden sich bei
HAWTHORNE WOODWORKS
465 Edison Ave., North Kildonan — Telephone: ED 4-4984